

EMSLÄNDISCHE UND BENTHEIMER FAMILIENFORSCHUNG
--

Herausgegeben vom Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen
Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim
4470 Meppen/Ems, Ludmillenstraße 8
Schriftleiter: Pastor i.R. Jan Ringena, Grafenstaße 11
D-4458 Neuenhaus

Heft 14 (Februar 1991)

I. Unsere Vorfahren als Saisonarbeiter in Holland (Referat von Dr. Franz Bölsker-Schlicht, Vechta)	Seite 390
II. Suchfragen	Seite 412
III. Gelegenheitsfunde	Seite 414
IV. Zeitschriften und Bücher	Seite 414
1. Zeitschriften	Seite 414
2. Zeitungen	Seite 424
3. Bücher	Seite 425
V. Mitteilungen	Seite 426
1. Mitgliederbeitrag 1991	Seite 426
2. Termine unserer Nachbarvereine	Seite 426
3. Veränderungen der Mitgliederliste	Seite 426
4. Schenkungen	Seite 427
5. Anschrift und Öffnungszeiten unserer Fachstelle	Seite 427

Unsere Vorfahren als Saisonarbeiter in Holland

von Franz Bölsker-Schlicht

Wenn heute von Wanderarbeitern oder Gastarbeitern die Rede ist, so denken die allermeisten von uns wahrscheinlich an die heute in der Bundesrepublik beschäftigten ausländischen Arbeitnehmer. Uns fällt die Vorstellung schwer, daß unsere Vorfahren selbst Wanderarbeiter gewesen sein könnten. Gleichwohl ist es eine Tatsache, daß die Saisonarbeit in Holland und Friesland über mehrere Jahrhunderte bis etwa zur letzten Jahrhundertwende eine wichtige Erwerbsquelle für unsere Vorfahren war, von der das wirtschaftliche Überleben zumindest der ärmeren Bevölkerungsschichten in hohem Maße abhing.

Im 18. Jahrhundert, als die Hollandgängerei ihren größten Umfang erreichte, dürften jährlich bis zu 30.000 Menschen an dieser Arbeiterwanderung teilgenommen haben. Diese Zahl mag uns heute gering erscheinen, wenn wir an den Umfang heutiger Arbeiterwanderungen denken, etwa an die Zahl von ca. 2 Millionen ausländischen Arbeitnehmern in der Bundesrepublik. Aber gemessen an damaligen Bevölkerungszahlen nimmt sich die Zahl von 30.000 Hollandgängern als ein umfangreicher Wanderarbeiterstrom aus. So muß man sich vor Augen halten, daß im 18. Jahrhundert das Gebiet der heutigen Landkreise Osnabrück, Emsland, Cloppenburg und Vechta, in dem der größte Teil der Hollandgänger beheimatet war, insgesamt nur eine Einwohnerzahl von etwa 200.000 Menschen aufwies.

Da sich nur wenige Frauen an der Wanderarbeit beteiligten, kann man also davon ausgehen, daß damals in diesem Kerngebiet der Hollandgängerei wohl jeder dritte bis vierte erwachsene Mann ein Hollandgänger war.

Außerhalb dieses Kerngebietes war die Hollandgängerei zwar nur relativ schwach verbreitet, aber das Herkunftsgebiet der Wanderarbeiter erstreckte sich insgesamt über einen großen Teil Norddeutschlands. Ja, es gab sogar, auch wenn es paradox klingen mag, Hollandgänger in den östlichen, landeinwärts gelegenen Provinzen der Niederlande.

Denn nicht das gesamte Staatsgebiet der Niederlande war Zielgebiet der Wanderarbeiter, sondern nur die Küstenprovinzen mit ihrer intensiven Gras- und Torfwirtschaft. Erst als im 19. Jahrhundert die großen Moore im Osten der Niederlande abgetorft und kultiviert wurden, fanden deutsche Wanderarbeiter auch dort Beschäftigung.

Das langgestreckte Zielgebiet der Hollandgänger an der Nordseeküste setzte sich sogar grenzüberschreitend nach Ost- und Nordfriesland im Nordosten und nach Flandern im Südwesten fort.

Der Begriff 'Hollandgängerei' bleibt dennoch gerechtfertigt, da das eigentliche Holland zwischen Rheinmündung und Zuydersee eindeutig die Kernlandschaft des Zielgebietes war, in der fast die Hälfte der Wanderarbeiter Beschäftigung fand.

Die weitaus meisten Hollandgänger arbeiteten als Grasmäher oder Torfgräber. Daneben gab es unter ihnen auch Zimmerleute und Maurer, Ziegler, Gärtner und andere. Eine bedeutende Gruppe von Wanderarbeitern waren auch die größtenteils aus dem Gebiet des heutigen Landkreises Vechta stammenden sog. Büsgänger, die als Arbeiter auf niederländischen oder ostfriesischen Fang- oder Frachtschiffen anheuerteten.

Nach diesen einleitenden Ausführungen zum Thema möchte ich zunächst auf die Ursachen und die wirtschaftlich-sozialen Rahmenbedingungen der Hollandgängerei eingehen.

Der Kern des Vortrags soll aber eine Darstellung der wichtigsten Tätigkeiten, der Lebensbedingungen und der Reiserouten der Hollandgänger sein, wobei auch deutlich werden soll, mit welchem sozialen und physischen Elend die Wanderarbeit allzuhäufig verbunden war.

Schließen möchte ich dann mit einer kurzen Übersicht über die quantitative, also die zahlenmäßige Entwicklung der Hollandgängerei von ihren Anfängen bis zu ihrem Ende um 1900, wobei ich auf den Umfang der Wanderarbeit in unserer Region als dem Kerngebiet der Hollandgängerei etwas näher eingehen möchte.

Aber zunächst zu den Ursachen: Wer heutzutage von Vechta oder Mep-
pen aus eine Reise durch Holland unternimmt, wird unterwegs kaum
den Eindruck gewinnen, daß es sich in Holland sehr viel anders
lebt als bei uns. Hier wie dort scheinen die Lebens- und Arbeits-
weise der Menschen demselben Rhythmus zu gehorchen. Auch was das
Bild der Kulturlandschaft angeht, scheinen die Unterschiede nicht
allzu groß zu sein und zunehmend aufgrund der hier wie dort be-
triebenen modernen Landnutzung zu verflachen.

Zur Zeit der Hollandgängerei war das allerdings völlig anders.
Eine Reise aus dem unfruchtbaren und dünn besiedelten Niederstift
Münster, zu dem der größte Teil des Emslandes damals gehörte, in
die ländliche Umgebung des Welthandelszentrums Amsterdam war da-
mals eine Reise in eine andere Welt. Folgende Zitate aus
zeitgenössischen Reiseberichten mögen diesen Kontrast verdeutli-
chen:

In einem Reisebericht von Johann Gottfried Hoche aus dem Jahre
1800 wird die Landschaft des Niederstifts Münster folgendermaßen
beschrieben: "Der ganze Strich Landes von Quakenbrück aus über
Vechta, Cloppenburg, Friesoythe bis an die Soeste, von da über die
Ems und wieder an der Hase hinauf, gehört nicht nur zu den
schlechtesten in Westphalen, sondern in ganz Deutschland. Man
glaubt, in den Steppen von Sibirien zu sein, wenn man die Heiden
durchwatet, und vor sich den Wind mit Bergen oder Hügeln spielen
sieht".¹⁾

Wenige Jahre später fand der aus unserer Gegend nach Holland rei-
sende Schriftsteller Barthold Niebuhr die Dörfer im nördlichen
Westfalen, womit er das Niederstift Münster und die benachbarten
Territorien meinte, höchst elend und er glaubte, das Land sei [ich
zitiere] "noch nicht aus der Barbarei hervorgegangen". Auch die
niederländische Grenzprovinz Overijssel bot ihm noch einen trauri-
gen Anblick, aber seine Eindrücke ab Hengelo faßte er in die
Worte: "Welch ein Anbau! Von diesem Dorfe an verwandelt sich die

1) Johann Gottfried Hoche, Reise durch Osnabrück und Niedermünster
in das Saterland, Ostfriesland und Groningen, Bremen 1800,
S. 96.

Wüstenei in einen Garten!"¹⁾

Schon 1723 hatte ein anderer Reiseschriftsteller die Landschaft westlich von Nimwegen folgendermaßen beschrieben: "... Das Land ist höchst angenehm. Auf beiden Seiten der gerade gezogenen Fahrwasser [gemeint sind Flüsse und Kanäle] sind entweder weite und mit fettem Vieh besetzte Wiesen oder schöne und dicht aneinander gelegene Dörfer, prächtige Gärten, angenehme Vorwerke. Kein Baum wächst in diesem Land außer der Schnur und kein Fuß breit Boden ist ohne Ausbeute. Die Städte sind groß, meist ziemlich befestigt, mit Wassern durchzogen, von langen, geraden, sauberen Gassen angebauet. Die Einwohner sind zahlreich, beschäftigt und begütert ...".²⁾

Soweit die Eindrücke von Reiseschriftstellern aus der Blütezeit der Hollandgängerei.

Worin waren nun diese großen Unterschiede zwischen dem armen Binnenland und den Kerngebieten der Niederlande begründet? Und welche Schlußfolgerungen können daraus gezogen werden hinsichtlich der Ursachen der Hollandgängerei?

Zweierlei ist hier zu nennen, und zwar zum einen ein naturräumlicher Unterschied zwischen dem Küstengebiet und dem Binnenland und zum anderen ein wirtschaftlich-sozialer Gegensatz. Bleiben wir zunächst bei den naturräumlichen Unterschieden!

Die Hollandgänger-Zielgebiete an der Nordseeküste haben durchweg fruchtbare Boden, die bestens geeignet sind für eine intensive Viehwirtschaft, und die schon damals fast vollständig dafür genutzt wurden. Die Geest- und Moorböden des Binnenlandes, woher die Hollandgänger stammten, waren dagegen ziemlich unfruchtbar. Die dominierende Art der Landnutzung war hier ein vergleichsweise kümmerlicher Getreideanbau. Dabei machte das Ackerland bis in das späte 19. Jahrhundert hinein nur einen Bruchteil der Gesamtfläche aus. Der größte Teil des Landes bestand aus unkultivierten Moor-

1) B.G. Niebuhr, Nachgelassene Schriften nichtphilologischen Inhalts, Hamburg 1842 (Circularbriefe aus Holland von 1808, S. 7, 12, 19).

2) Albrecht von Haller, Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England 1723-1727, hg. v. L. Hirzel, Leipzig 1883, S. 26, 27 u. 66.

und Heideflächen, genutzt allenfalls als gemeinsame Viehweide sowie als Reservoir für Plaggenstich und Torfgewinnung. Auf die unterschiedliche Art der Landnutzung im Küsten- und im Binnenland ist es auch zurückzuführen, daß die Landwirtschaft in beiden Landschaftsräumen jeweils einen völlig anderen Arbeitszyklus innerhalb eines Jahres hatte.

Im Küstengebiet entfiel nämlich ein großer Teil der in der Viehwirtschaft übers Jahr zu verrichtenden Arbeit auf wenige Wochen in den Monaten Mai und Juni, in denen die Heuernte eingeholt wurde. Die Ackerwirtschaft des Binnenlandes hatte ihre Arbeitsspitzen dagegen im März/April, also zur Zeit der Frühjahr-Feldbestellung und im Juli/August/September zur Zeit der Getreideernte und der anschließenden Einsaat des Wintergetreides.

Von ebenso großer Bedeutung wie die Viehwirtschaft war in den Küstengebieten die Torfgewinnung. Aufgrund der klimatischen Verhältnisse war die Zeit, in welcher innerhalb des Jahres Torf gewonnen werden konnte, im Wesentlichen auf die Zeit von April bis Juli beschränkt. Wie die Viehwirtschaft war also auch die Torfgewinnung ausgesprochen saisongebunden, und die Torfsaison und die Grassaison lagen zudem auch noch zeitlich weitgehend parallel.

Aus den genannten naturräumlichen Unterschieden zwischen den Küstengebieten und dem Binnenland läßt sich nun hinsichtlich der Hollandgängerei folgendes schließen: ein potentieller Wanderarbeiter konnte während der Zeit geringer Arbeitsbelastung in der heimischen Landwirtschaft, also in der Zeit zwischen Feldbestellung und Ernte, die gleichzeitig verstärkt auftretende Nachfrage nach Arbeitskräften in den Küstengebieten nutzen und für einige Wochen dort arbeiten. Die Arbeitszyklen in beiden Landschaftsräumen ergänzten einander also in der Weise, daß ein Wanderarbeiter sowohl zu Hause als auch im Zielgebiet jeweils zur Zeit der 'Saison' bzw. zur Zeit der größten Arbeitsbelastung zur Stelle sein konnte. Die genannten naturräumlichen Verhältnisse in den beiden Landschaftsräumen waren freilich nur günstige Voraussetzungen für das Aufkommen der Hollandgängerei. Letztlich ausschlaggebend waren die jeweiligen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Schauen wir uns zunächst einmal an, wie es während der vergangenen Jahrhunderte im Herkunftsgebiet der Wanderarbeiter darum bestellt war. Während der Zeit zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert herrschte ein sehr starkes Bevölkerungswachstum. Nach allem, was wir wissen, hat sich die Bevölkerungszahl in unserer Region von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum frühen 19. Jahrhundert etwa verdoppelt. Dieses enorme Bevölkerungswachstum wurde aber keineswegs von einem entsprechenden wirtschaftlichen Wachstum begleitet. Die in überkommenen Produktionsformen verharrende Landwirtschaft blieb fast ausschließlich die einzige Erwerbsquelle der Bevölkerung, so daß das Bevölkerungswachstum zunehmend Probleme aufwarf. Eine Abwanderung in die wenigen und kleinen Städte, von denen in unserer Region damals kaum eine mehr als 1.000 Bewohner zählte, kam nicht in Frage. Schließlich lebten deren Einwohner selbst teilweise als sogenannte Ackerbürger von der Landwirtschaft. Und die Auswanderung nach Übersee bot sich in größerem Umfang erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts als Möglichkeit der Entlastung an. Trotz der wachsenden Einwohnerzahl wurden seit dem 17. Jahrhundert kaum noch neue Bauernstellen eingerichtet, da einerseits das herrschende Anerbenrecht einer Aufteilung der bestehenden Bauernhöfe sehr im Wege stand, andererseits aber auch kaum mehr - wie in früheren Zeiten - aus den allen Bauern gemeinsam gehörenden Marken- gründen Flächen für neue Höfe herausgenommen werden konnten. Die rückständige bäuerliche Wirtschaftsweise ließ seit dem 17. Jahrhundert eine Reduzierung der Markengründe kaum noch zu.

Aus der wechselnden nicht mehr in das hergebrachte wirtschaftlich-soziale Gefüge zu integrierenden Schar der überzähligen Bauernkinder rekrutierte sich nun die rasch wachsende Schicht der Heuerleute. Diese besitzlose ländliche Unterschicht machte im Osnabrücker Land und in Teilen des Emslandes und Südoldenburgs um 1800 schon etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus. Der Bevölkerungsanteil der Heuerleute war in den Gegenden am höchsten, in denen auch die Hollandgängerei besonders stark verbreitet war.

Der Heuerlingsbevölkerung entstammte stets, was nicht verwundern kann, die große Mehrheit der Hollandgänger. Besitzlos und unterbeschäftigt, wie sie waren, unterlagen sie weit mehr als die Bauern dem Zwang, jede sich bietende Gelegenheit zum Nebenerwerb zu nut-

zen. Das mag als Skizzierung der wirtschaftlich-sozialen Lage im Herkunftsgebiet der Hollandgänger genügen.

Richten wir unseren Blick nun auf die Küstenlandschaften als die Zielgebiete der Hollandgänger, insbesondere auf die für diese besonders wichtigen niederländischen Küstenprovinzen. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung nahm hier in vieler Hinsicht einen ganz anderen Verlauf als im Binnenland. Schon seit dem Ende des Mittelalters, vor allem aber nach dem glücklichen Ausgang des Unabhängigkeitskampfes gegen Spanien standen Handel und Gewerbe der Niederlande in hoher Blüte, und das Land entwickelte sich im Laufe des 17. Jahrhunderts zur führenden Welthandelsmacht. Die damalige Stellung Hollands im Welthandel ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß die Niederlande damals nicht viel mehr als 1 Million Einwohner zählten, von denen vielleicht zwei Drittel in den wirtschaftlich führenden Küstenprovinzen beheimatet waren. Von diesen waren ständig Zehntausende als Seeleute auf Handelsschiffen unterwegs, und Hunderttausende waren in den wachsenden Hafenstädten als gewerbliche Arbeiter beschäftigt, da der Aufschwung des Handels von einer entsprechenden Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft begleitet wurde. So entwickelte sich schon im 17. und 18. Jahrhundert in den niederländischen Küstenprovinzen eine modern anmutende Gesellschaft, die überwiegend städtisch und auf Handel und Gewerbe hin orientiert war. Vor allem auf dem Lande machte sich bald ein nachhaltiger Mangel an Arbeitskräften bemerkbar.

Dieser Mangel war verständlicherweise in denjenigen Sektoren der Wirtschaft am stärksten zu verspüren, in denen auf der einen Seite besonders harte körperliche Arbeit verrichtet werden mußte, die aber auf der anderen Seite in hohem Maße saisongebunden waren und daher nur für eine begrenzte Zeit im Jahr Verdienstmöglichkeiten boten. Dies war vor allem in der Viehwirtschaft und bei der Torfgewinnung der Fall. Diesem saisongebundenen Arbeitskräftemangel in den Küstengebieten stand nun die latente Unterbeschäftigung großer Bevölkerungsteile in den ärmeren Gebieten des Binnenlandes gegenüber. Dieses wirtschaftliche Gefälle zwischen den beiden Landschaftsräumen ist als die Ursache der Hollandgängerei anzusehen, die gegenseitige Ergänzung der Arbeitszyklen dagegen als eine günstige Rahmenbedingung.

Ich möchte ihnen nun über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Hollandgänger berichten. Beginnen möchte ich mit einer Beschreibung der Reiserouten und der Reisebedingungen. Anschließend sollen dann die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Hollandgänger am Zielort beschrieben und dabei die Tätigkeiten der Grasmäher, der Torfgräber und der auf Schiffen beschäftigten Wanderarbeiter näher beleuchtet werden.

Die Kernlandschaft des Herkunftsgebietes der Hollandgänger und die wichtigsten Zielgebiete lagen etwa 200 - 300 km weit auseinander. Eine solche Strecke war zu einer Zeit, als der Weg zu Fuß für die meisten Menschen die einzig mögliche Art der Fortbewegung war, nur innerhalb mehrerer Tage zu bewältigen. Erschwerend kam hinzu, daß es nur wenige nutzbare Straßen bzw. Wege nach Holland und in die anderen niederländischen Küstenprovinzen gab. Die Tatsache, daß zwischen den Herkunfts- und Zielgebieten ausgedehnte, nur an wenigen Stellen passierbare Moore lagen, zwang den Hollandgängern bestimmte Reisewege geradezu auf. Die sich zwischen dem Dollart, der Ems, dem Raum Gronau/Hengelo und dem Ijsselmeer sich erstreckenden Moore boten ihnen nur zwei natürliche Passagen nach Holland, Friesland und Groningen.

Eine nördliche Route verlief durch einen engen Korridor zwischen dem Dollart und dem Bourtanger Moor nach Groningen und Westfriesland.

Die meisten Hollandgänger benutzten aber einen weiter südlich verlaufenden Weg, der durch Lingen und die Grafschaft Bentheim, hinter der niederländischen Grenze dann durch die schmale, auf beiden Seiten von Mooren eingeengte Flußniederung der Vechte zum Ijsselmeer führte. Von ihm zweigte schon unmittelbar hinter der Grenze eine Nebenroute in Richtung Norden, also nach Groningen und Westfriesland ab. Schon im nördlichen Osnabrücker Land, z.B. in der Gegend von Ankum, liefen viele Wege der Hollandgänger, die sich nach Möglichkeit schon in ihren Heimatdörfern zu Gruppen zusammenschlossen, in dieser südlichen Route zusammen.

Von dort zogen die Wanderarbeiter in großen Trupps zur Emsfähre bei Lingen, wo sich ihnen die Hollandgänger aus dem Emsland und wohl auch aus dem Raum Cloppenburg anschlossen, wenn diese nicht

die nördliche Route benutzten. In Lingen wurden alljährlich zehntausende von abreisenden und zurückkehrenden Wanderarbeiten umgesetzt.

Hinter der niederländischen Grenze übergaben die Hollandgänger ihr schweres Gepäck zum Teil den Vechte-Flußschiffen, um es in den Hafenstädten am Ijsselmeer wieder in Empfang zu nehmen. Viele benutzten aber von dort ab, sofern sie nicht der dort abzweigenden Route nach Norden folgten, selbst den Wasserweg. Von Zwolle und anderen Hafenstädten am Ijsselmeer fuhren sie dann per Schiff nach Amsterdam und in andere holländische Küstenstädte, von wo aus sie ihre jeweiligen Arbeitsplätze in Holland aufsuchten. Eine kleine Zahl von Wanderarbeitern reiste per Schiff von Bremen nach Groningen und Amsterdam. Diese stammten hauptsächlich aus dem Raum Bremen/Verden. Daneben gab es auch solche, die zunächst zu Fuß über die schon genannte Nordroute nach Groningen und Westfriesland gingen und sich dann von dort nach Holland übersetzen ließen. [Unter Holland wird hier natürlich das eigentliche Holland zwischen Nordsee und Ijsselmeer verstanden.]

In den Heimatdörfern der Hollandgänger, wo sich diese nach Möglichkeit gemeinsam auf den Weg machten, war ihr Aufbruch stets ein besonderes Ereignis, an dem das gesamte Dorf Anteil nahm. Der Abschied von Angehörigen, Verwandten und Freunden dürfte, wie auf folgendem Bild dargestellt, meistens nach außenhin von einer fröhlich-optimistischen Stimmung begleitet gewesen sein.

Aber sowohl die Hollandgänger als auch ihre zurückbleibenden Angehörigen dürften auch Angst und Sorge gespürt haben. Vom Verdienst des Hollandgängers hing oft das wirtschaftliche Überleben seiner Familie ab. Das Risiko, im Zielgebiet keine Arbeit zu finden oder krank zu werden, hing stets wie ein Damokles-Schwert über dem einzelnen Wanderarbeiter und seinen Angehörigen.

Da die Lebensmittelpreise in den Zielgebieten verhältnismäßig hoch waren, versuchten die Hollandgänger, dort ihre Lebenshaltungskosten möglichst gering zu halten. Deshalb brachten sie auch so viele Lebensmittel von zu Hause mit, wie sie transportieren konnten. Entsprechend schwer war ihr Reisegepäck. Außer Lebensmitteln

mußten noch Kleidungsstücke und das jeweilige Arbeitsgerät mitgenommen werden. Manche Wanderarbeiter nahmen auch noch einige selbst angefertigte Textilien aus Wolle oder Leinen mit, um durch deren Verkauf im Zielgebiet ihren Verdienst noch etwas aufzubessern. Das Gewicht eines durchschnittlichen Hollandgänger-Gepäcks betrug daher nicht weniger als etwa 30 kg.

Innerhalb der Niederlande ließen die Hollandgänger ihr Gepäck vielfach auf dem Wasserweg transportieren. Bis zur Grenze oder zumindest bis zur Emsfähre ließen sie es zumeist mit speziell dafür bestimmten Wagen bringen. Diese Art des Transports wurde recht häufig in Anspruch genommen, was dadurch verdeutlicht wird, daß manchmal bis zu 900 Gepäckwagen gleichzeitig an der Lingener Fähre gestanden haben sollen. Soviel zu den Reisewegen und den Reisebedingungen.

Ich möchte nun auf die Situation der Grasmäher als einer der beiden Hauptgruppen unter den Hollandgängern zu sprechen kommen. Das wirtschaftliche Wohlergehen der Milchbauern in den Küstengebieten hing ganz entscheidend von dem Ertrag der ersten Heuernte im Jahr ab, die weitgehend im Monat Juni eingeholt wurde. In diesem Monat erreicht das Gras seine maximale Höhe. Zugleich rückt dann schon der Zeitpunkt in bedrohliche Nähe, zu dem das Gras zu samen anfängt und damit zur Viehfütterung nicht mehr verwendet werden kann. Die Bauern mußten daher bemüht sein, die Heuernte innerhalb möglichst kurzer Zeit einzubringen. Die Arbeitsintensität auf ihren Höfen war daher im Juni um ein Vielfaches höher als während des übrigen Jahres, so daß man auf die Beschäftigung von Wanderarbeitern angewiesen war. Nachdem das Gras gemäht worden war und zum Trocknen etwa zwei Wochen lang auf den Wiesen gelegen hatte, mußte es gewendet werden. Teilweise wurden beide Arbeitsgänge (also Mähen und Heuwenden) von denselben Wanderarbeitern verrichtet, zum Teil aber auch speziell Arbeiter zum Mähen und Heuwenden angestellt.

Im Laufe der Zeit bildeten sich vielfach mehr oder weniger feste Arbeitsverhältnisse zwischen einzelnen Bauern und bestimmten Gruppen von Wanderarbeitern heraus. Sobald die Zeit der Heuernte heranrückte, benachrichtigte der Bauer einen seiner bisherigen Ar-

beiter, der dann seinerseits die übrigen Mitglieder der Arbeitsgruppe informierte und sich gegebenenfalls nach Ersatzleuten umsah.

Wo es solche festen Verbindungen zwischen Bauern und Wanderarbeitern nicht gab, blieb diesen nichts anderes übrig, als mit der Hoffnung auf Arbeit von Hof zu Hof zu gehen und um Arbeit nachzufragen. In westfriesischen Städten gab es auch regelrechte Arbeitsmärkte, die an bestimmten Tagen abgehalten wurden, und auf denen Wanderarbeiter den Bauern ihre Arbeitskraft anboten.

In Krisenzeiten, in denen das Angebot an Arbeitskräften die Nachfrage überstieg, mußten viele Hollandgänger, ohne Arbeit gefunden zu haben, wieder den Heimweg antreten.

Die Grasmäher arbeiteten im Akkord. Dieser Umstand und auch das Bestreben, am Arbeitsort möglichst wenig Geld für Lebensmittel auszugeben, spornte sie zu einem hohen Arbeitstempo und zu einer Mobilisierung aller physischen Reserven und gleichzeitig zu einer extremen Sparsamkeit in ihrer Ernährung an. Den Grasmähern kam aber zustatten, daß sie einen Teil der Kost von den Bauern gestellt bekamen. Die große körperliche Anspannung ist auch darauf zurückzuführen, daß jeweils mehrere Arbeiter zusammen arbeiten mußten. Unbedingt notwendig war in solchen Arbeitsgruppen eine möglichst gleiche Leistungsfähigkeit der beteiligten Arbeiter, und das umso mehr, als alle Grasmäher im gleichen Takt mähten. Schwächere Arbeiter verlangsamten natürlich das Arbeitstempo oder gesamten Gruppe. Das hatte mitunter äußerst harte Konsequenzen. Den Anforderungen nicht genügende Arbeiter wurden entweder noch während der Saison entlassen, sofern sich ein Ersatzmann einfand, oder ihm wurde an deren Ende bedeutet, daß er im nächsten Jahr denselben Arbeitsplatz nicht mehr einnehmen könne.

Den Sonntag ausgenommen, arbeiteten die Grasmäher die ganze Woche hindurch von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, im Juni also bis zu 16 Stunden am Tag. Die Zahl und die Dauer von Pausen wurde auf das Notwendigste beschränkt. Genächtigt wurde jeweils in einer Scheune des Bauern, in der sich die Arbeiter aus altem Heu ihr Lager bereiteten. Dieses Heu wurde während der mehrwöchigen Saison nicht oder nur unzureichend erneuert und ausgewechselt, so daß die

Gesundheit der Grasmäher durch die Feuchtigkeit ihrer Lagerstätte gefährdet war.

Ein zeitgenössischer Reiseschriftsteller schrieb im Jahre 1798: "Mancher starke Bursche büßt dabei seine Gesundheit ein. Aber wie leben sie auch! Viele, besonders die Grasmäher, nehmen sich für die ganze Zeit ihren Vorrat an Speck mit und leben überhaupt schlecht. Dazu nehme man das beständige Arbeiten in der Hitze und die dabei vorkommenden Erkältungen... Nun noch ihre Gewohnheit, wenn sie an Ort und Stelle kommen, ein oder ein paar Gläser voll geschmolzenen, ranzigen, warmen Speck zu trinken, wodurch sie ihren Körper zu den Arbeiten auf freiem Felde stärken wollen. Wenn man dieses bedenkt, so lassen sich die nachteiligen Folgen für die Gesundheit leicht begreifen."¹⁾

Da die Saison der Grasmäher mit etwa sechs Wochen erheblich kürzer war als die der Torfarbeiter, kamen sie trotz der ungesunden Arbeitsbedingungen seltener krank nach Hause als diese, auf die ich jetzt zu sprechen komme.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, als die Steinkohle den Torf als den wichtigsten Energieträger in den Nordseeküstengebieten ablöste, war die Torfgewinnung dort einer der wichtigsten Wirtschaftszweige. Torf wurde zwar in diesen Gebieten schon seit dem Mittelalter als Brennstoff verwertet, doch in großem Umfang wurde der Torfabbau erst im Gefolge des wirtschaftlichen Aufstiegs der niederländischen Küstenregionen im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert gewonnen. Torf war nicht nur das Hauptfeuerungsmittel in Stadt und Land, sondern auch die Energiegrundlage der umfangreichen holländischen Industrie. Ziegeleien, Schnapsbrennereien, Bleichen, Brauereien und Zuckerfabriken waren die bedeutendsten Abnehmer unter den verschiedenen industriellen Branchen. Seit dem 18. Jahrhundert wurde Torf auch in bedeutendem Umfang exportiert. Die Torfgewinnung wurde weitgehend - und dieser Umstand dürfte de-

1) Prof. M.D. aus Münster, Reisebemerkungen über das Niederstift Münster im Jahre 1794, in: P.F. Weddigen (Hg.), Neues fortgesetztes Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, Wesel 1798, S. 400f.

ren Kosten erheblich verringert haben - mit der Moorkultivierung kombiniert.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts arbeiteten etwa zwei Drittel der in der Torfgewinnung beschäftigten Wanderarbeiter in Niedermooren und ein Drittel in Hochmooren. Der für die Art und Weise des Torfabbaus relevante Unterschied zwischen beiden Moorarten bestand darin, daß die Hochmoore wegen ihrer höheren Lage durch Kanal- und Grabensysteme entwässert werden konnten und der Torf anschließend gestochen werden konnte. In den tiefer gelegenen und feuchteren Niedermooren - diese lagen auch weitgehend unter dem Meeresspiegel - konnte der Torfgewinnung keine Entwässerung vorausgehen. Grundlage der Torfgewinnung war zwar auch hier der Kanal- und Grabenbau, aber im Unterschied zu den Hochmooren aus dem Grunde, weil die Torfarbeiter nur über Wasserwege an ihre jeweiligen Einsatzorte gelangen konnten, die Arbeit selbst z.T. nur vom Boot aus verrichtet werden und auch der Abtransport des getrockneten Torfes nur auf diesem Wege vonstatten gehen konnte. Jedes Abbaugelände hatte einen Hauptkanal, von dem jeweils im rechten Winkel kleinere Kanäle oder Gräben abzweigten. Längs dieser Gräben wurde der Torf gebaggert. Diese Arbeit ging folgendermaßen vonstatten.

Mit einem an einem Bügel befestigten Beutel wurde die mit Wasser vollgesogene Torfmasse aus einer Tiefe von mehreren Metern nach oben geholt und in einem Behälter oder in ein Boot geschüttet, wo sie entweder zu einem feinen Schlamm zertreten oder mit einer Art Forke durchgearbeitet wurde. Danach ließ man die flüssige Masse aus dem Behälter herausfließen und sich auf dem ebenen Boden ausbreiten. Nach dem sich deren Feuchtigkeitsgehalt durch Versickern und Verdunsten vermindert hatte, wurde sie mit viereckigen, unter die Füße geschnallten Brettern glattgetreten, wie auf dem Bild auch zu sehen ist, dann in Stücke zerschnitten und schließlich mit den Händen auseinandergebrochen. Dannach wurde der Torf zum Trocknen aufgeschichtet und später unter Dach gebracht.

Anders ging das Torfstechen in den Hochmooren vonstatten.

Mit einem speziellen Spaten wurden gleichgroße Torfstücke in Quaderform aus dem Moor herausgestochen, dann mittels einer Hacke mit

vier kurzen gebogenen Zinken auf Handkarren geladen, zum Trockenplatz gebracht und dort aufgeschichtet. Sowohl das Torfbaggern als auch das Torfstechen wurde in kleinen Arbeitsgruppen von 2-5 Mann verrichtet. Sollte der Torf im folgenden Winter trocken und brennbar sein, mußte er bis Ende Juli gestochen oder ausgebaggert sein. Die Torfarbeiter begannen zumeist Ende März oder im April mit der Arbeit. Die Frühjahrsarbeiten in heimischen Landwirtschaft und auch die feuchtkalte Witterung in den Torfabbaugebieten ließen einen früheren Termin kaum zu, wie andererseits im Juli die gesundheitsschädigenden Begleiterscheinungen der Sommerhitze und auch der nahende Zeitpunkt der Ernte daheim das Ende der Arbeit geboten. Wie die Grasmäher arbeiteten auch die Torfarbeiter im Akkord, und zwar ebenso wie diese von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Im übrigen waren ihre Arbeitsbedingungen jedoch ungleich härter. vor allem in den Niedermooren stand man bis zu 16 Stunden am Tag, oft bis an die Knie, im Wasser. War das Wasser in den Monaten März bis Mai durch seine niedrige Temperatur gesundheitsschädlich, so war es in der Julihitze - es handelte sich ja um stehende Gewässer - eine Brutstätte von Krankheitserregern. Infolge dieser ungesunden Arbeitsbedingungen stellten sich bei den Torfarbeitern oftmals Rheumatismus, Gicht, vor allem aber Lungen- und Fieberkrankheiten ein. Bei alledem muß man sich auch die in den sommerlichen Mooren herrschende Mückenplage vorstellen.

Ungesund waren auch die Ernährungsweise und die Unterbringung der Torfarbeiter. Auch sie versuchten, sich möglichst von mitgebrachten Lebensmitteln zu ernähren. Da sie erheblich länger von zu Hause wegblieben als die Grasmäher, nahmen sie auch entsprechend mehr Lebensmittel mit. Die lange Arbeitsperiode gebot die Beschränkung auf solche Lebensmittel, die über längere Zeit haltbar waren, und überhaupt eine Beschränkung der Nahrungsmittelmenge. Die qualitative und quantitative Mangelernährung stand in keinem Verhältnis zur extremen physischen Belastung der Torfarbeiter. Da es eine Beköstigung durch den Arbeitgeber - anders als bei den Grasmähern - grundsätzlich nicht gab, mußten die übrigen Lebensmittel an Ort und Stelle von Lebensmittelhändlern oder vom Arbeitgeber selbst und häufig zu überhöhten Preisen gekauft werden.

Ebenso schlecht wie die Ernährung war die Unterbringung der Torfarbeiter: Die Wände der meisten Hütten, die den Arbeitern als Behausungen dienten, bestanden aus aufgeschichtetem Torf und das Dach aus losen Ziegeln. Daher hatten die Arbeiter in ihren Unterkünften oft unter Zugwind zu leiden. Sie schliefen unmittelbar auf dem Torfuntergrund; wegen der nächtlichen Kälte und Feuchtigkeit vermochten sie sich kaum zu schützen.

Die Arbeitsorte und Unterkünfte der Wanderarbeiter lagen zumeist weitab von menschlichen Siedlungen. Dieser Umstand und die Tatsache, daß jede Hütte von etwa 20 Arbeitern belegt war, forderten von ihnen eine strenge Gruppendisziplin. Eß- und Schlafplätze der einzelnen Arbeiter waren genau festgelegt, ebenso die Verteilung von Aufgaben wie z.B. die Zubereitung von Mahlzeiten. Übertretungen wurden von der Gruppe streng geahndet, durch Geld- und auch durch Prügelstrafen.

Als dritte Teilgruppe unter den Hollandgängern seien nun abschließend die seefahrenden Wanderarbeiter vorgestellt. Diese waren insgesamt stets weit weniger zahlreich als die Grasmäher und Torfarbeiter. In bestimmten Regionen, namentlich im südlichen Oldenburg, war die Saisonarbeit auf See aber von überaus großer Bedeutung. Auch im Lingener Raum muß sie zumindest im 18. Jahrhundert recht bedeutend gewesen sein. Denn in einer Landesbeschreibung der Niedergrafschaft Lingen von 1788 wird sie bei der Aufzählung der von den Hollandgängern verrichteten Tätigkeiten an erster Stelle genannt. Die meisten der auf See arbeitenden Wanderarbeiter heuerten auf niederländischen oder ostfriesischen Walfängern oder Heringfangschiffen an. Ihre Arbeitsperiode betrug im Durchschnitt etwa ein halbes Jahr und dauerte damit wesentlich länger als die Saison der Grasmäher und Torfarbeiter. Einige arbeiteten auch auf Handelsschiffen und blieben daher noch wesentlich länger von zu Hause weg. Die Grenzen zur professionellen Seefahrt war im Bereich der Handelsschiffahrt also fließend. Die auf den Fangschiffen beschäftigten Arbeiter sind hingegen samt und sonders als Wanderarbeiter einzustufen.

Bei den seefahrenden Wanderarbeitern handelte es sich häufig um sehr junge Leute. So beklagte der Pfarrer von Lohne (im Kreis

Vechta) im Jahre 1802, daß schon Knaben von 10 Jahren 'zu Schiffe gingen', wie er sich ausdrückte, und deswegen den Schulunterricht versäumten.¹⁾

Und im Amt Steinfeld war 1825 jeder fünfte Wal- oder Heringsfänger jünger als 20 Jahre.

Die Wal- und Heringsfänger verließen ihren Heimatort schon im Februar oder März und kehrten erst im September oder Oktober, zum Teil sogar noch später zurück. War das Fangresultat günstig, so konnte der Heimathafen schon sehr früh im Herbst wieder angesteuert werden. Im anderen Fall konnte sich die Rückkehr bis zu dem Zeitpunkt hinauszögern, zudem die Wetterbedingungen unbedingt die Heimreise geboten. Man muß sich vor Augen halten, daß sich die Fanggründe z.T. in polaren und subpolaren Gewässern befanden. So hatten die Walfänger ihr Jagdrevier vor allem in den Gewässern vor Grönland, weshalb sie häufig auf Grönlandfahrer genannt wurden.

Zwar ist zumindest von den auf den Walfangschiffen arbeitenden Hollandgängern bekannt, daß sie einen Teil der Kost, zumeist das Frühstück, vom Arbeitgeber gestellt bekamen, aber wegen der langen Arbeitsperiode durften die Ausgaben für Lebensmittelzukauf gemessen am Verdienst sehr viel höher gewesen sein als bei den Grasmähern und Torfarbeitern. Ihr Verdienst bestand aus einer Anzahlung und dem eigentlichen Arbeitslohn, der am Ende der Arbeitsperiode ausgezahlt wurde. Meistens wurde der Verdienst nach der Höhe des Fangertrages berechnet. Dieses Anteilssystem entsprach dem Akkord bei den auf dem Festland beschäftigten Wanderarbeitern. Da die Fangerträge aber von Jahr zu Jahr erheblich schwankten, konnte der Verdienst in manchen Jahren überdurchschnittlich gut, in anderen dagegen so schlecht ausfallen, daß kaum die Unkosten gedeckt werden konnten. Diese entfielen zu einem großen Teil auf Maklergebühren, die für die Vermittlung eines Arbeitsplatzes auf einem Schiff gezahlt werden mußten, und auf die Kosten einer Schlafstelle in einer Seemannsherberge, in welcher die seefahrenden Wanderarbeiter sich vom Zeitpunkt ihrer Ankunft in der jeweiligen Hafenstadt an solange aufhielten, bis ihnen eine Stelle vermittelt worden war. Da die Inhaber solcher Herbergen häufig - zum Schaden der Seeleute

1) Bistumsarchiv Münster, Offizialat Vechta, VIII Schulwesen, A 2

unter der Hand mit Stellenmaklern zusammenarbeiteten, betrug die Wartezeit mitunter bis zu zwei Wochen. Wanderarbeiter aus dem Raum Steinfeld versuchten im 19. Jahrhundert erfolgreich, diesem Ausgenommenwerden zu entgehen, indem sie sich organisierten und die Stellenvermittlung in ihre eigene Hand nahmen.

Ihre größte Verbreitung fand die Wanderarbeit auf See wie die Hollandgängerei überhaupt im 18. Jahrhundert, als die Niederlande mehr als sechs Jahrzehnte lang in keine größeren Kriege verwickelt waren, und daher mehrere Generation seefahrender Hollandgänger, von kriegerischen Ereignissen kaum behelligt, alljährlich ihrem Erwerb nachgehen konnten. Das änderte sich erheblich in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts und im frühen 19. Jahrhundert, als die Niederlande - häufig im erzwungenen Bündnis mit Frankreich oder gar als Teil Frankreichs - sich häufig im Kriegszustand mit England befanden. Die militärischen Auseinandersetzungen spielten sich natürlich hauptsächlich auf See ab, sehr zum Schaden der Seefahrt und damit auch der Wanderarbeit auf See. Den Auftakt dieser kriegerischen Epoche bildete der 1779 ausgebrochene Krieg zwischen den Niederlanden und England, in dessen Verlauf zahlreiche auf niederländischen Schiffen arbeitende Hollandgänger in Gefangenschaft gerieten. Ihre Namen sind uns zum Teil bekannt. In den folgenden Jahrzehnten gingen Umfang und Bedeutung der Wanderarbeit auf See rapide zurück. So wurden laut einem Bericht von 1806 des osnabrückischen Amts Vörden, dessen Territorium heute weitgehend zum Landkreis Vechta gehört, in diesem Amtsbezirk etwas mehr als 1.000 Hollandgänger gezählt. Von diesen arbeiteten mehr als 1.000 Wanderarbeitern heuerten noch etwa 100 - 140 auf Schiffen. Es wurde in diesem Bericht aber angemerkt, daß vor dem Ausbruch der Seekriege die Zahl der seefahrenden Hollandgänger aus dem Amt Vörden etwa vier bis fünfmal so groß gewesen sei. Nach der Errichtung der Kontinentalsperre durch Napoleon, welche den Handel zwischen England und dem übrigen Europa völlig unterbinden sollte, dürfte die Wanderarbeit auf See vorübergehend ganz zum Erliegen gekommen sein. Denn als 1811 von den damaligen französischen Machthabern eine überregionale Wanderarbeiter-Enquete durchgeführt wurde, in der auch ziemlich genau zwischen den verschiedenen Tätigkeiten der Hollandgänger differenziert wurde, fanden die seefahrenden Hollandgänger keinerlei Erwähnung mehr.

Nach den Befreiungskriegen erlebte dieser Zweig der Hollandgänger allerdings einen Wiederaufschwung. Im Kreis Vechta gab es 1835 fast 350 Personen, die auf Fang- oder Handelsschiffen arbeiteten. Namentlich bekannt sind viele derjenigen aus Südoldenburg stammenden Seeleute, die in dieser Zeit auf niederländischen Schiffen starben.

Obwohl das Thema schon mehrfach zur Sprache kam, möchte ich nun noch einmal kurz auf die erhebliche gesundheitliche Gefährdung der Hollandgänger eingehen. Im Fall einer Erkrankung konnten die Hollandgänger auf ärztliche Betreuung und Pflege von niederländischer Seite - zumindest bis zum 19. Jahrhundert kaum hoffen. Wenn irgendmöglich, versuchte man, erkrankte Wanderarbeiter schnellstens aus dem Lande zu bringen, wobei die Transportbedingungen bei solchen sogenannten Krüppelfuhren vielfach mörderisch waren. Denn zumindest auf deutscher Seite der Grenze wurden die kranken Hollandgänger oft ohne Rücksicht auf ihr Befinden von Dorf zu Dorf weitergereicht. Recht anschaulich werden diese Zustände in einem Bericht eines Amtsvogts aus Freren vom 15. August 1819 geschildert. Anlaß für diesen Bericht war der Tod eines erkrankten Hollandgängers. Ich möchte diesen Bericht hier in Auszügen wiedergeben:

"Am 13. dieses [Monats], des Nachmittags in der Stunde, wo die Sonne am empfindlichsten sticht und die Hitze am drückendsten ist, wurde mir von dem Colon Stuve, dem Aufspanner von Krüppelfuhren, gemeldet, daß ein siecher Mann von dem Thuiner Krüppelfuhraufspanner Diessel in solchen schweren Umständen und besinnungslos ihm vor die Thüre gebracht worden sei, daß er Bedenken fände, denselben, obgleich noch hoch am Tage, weiterzutransportieren.

Auf meine Einladung wurde dieser von dem Herrn Arzt Burrichter untersucht, und obige Aussage wurde dahin bestätigt, daß der in einer heftigen und gefährlichen Krisis befangene Mensch dem Anschein nach nicht lebend nach Fürstenau zu überbringen sei - ich habe ihm deshalb in einem nächstgelegenen Wirtshause bringen und ihm daselbst die von Herrn Burrichter angeordnete Arznei reichen, auch laben und pflegen lassen, so weit Pflege anzubringen war.

Ohne zu einer solchen Besinnung zu kommen, daß er sich vernünftig äußern konnte, und allenfalls kundgab, wie sein und seiner Familie

Unglück beschaffen, ist besagter Kranker heute morgen zwischen 5 und 6 Uhr in die Ewigkeit gegangen.

Indem ich für ein ordentliches Begräbnis bey Ersparung aller vermeidlichen Kosten Sorge, so entledige ich mich auch meiner Pflicht, Königlichem Amt hiervon Anzeige zu machen ...

[und zwar] mit der Bemerkung, daß seine Kleidungsstücke von der Beschaffenheit waren, daß sie haben an die Seite geschafft und in der Erde verscharret werden müssen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich meine früher geäußerten Wünsche wiederholen, daß doch Anstalt getroffen werden möge, die leidende Menschheit bei diesen Transporten menschlicher zu behandeln. Es ist schon mehrmals der Fall gewesen, daß Sterbende, ja sogar Entseelte hier ohne alle Bequemlichkeit, auf Leiterwagen geladen, angebracht [worden] sind. Diese Gefühllosigkeit will ich nicht der näheren und nächsten Behörde ... vorhalten, die eine machts wie die andere, - loswerden, was einigermaßen belästigt, ist [die] Regel, obgleich das Innere sich dabey empört. - Und [das] hat [seinen] Grund in dem Benehmen der Holländer, welche des fremden Arbeiters Hände als Instrumente, und so diese gelähmt sind, solche und was sie in Tätigkeit gesetzt hat, für eine verwerfliche Maschine, für Fleischmasse halten, welcher man sich je eher je lieber entledigen muß, um sie nicht mit unnützen Kosten zu pflegen, und [wenn] dann, um nur keinen Leichenduft zu wittern.

Ein Hospital an Hollands Grenze, wo solche Leidenheit, von den Holländern als Ballast fortgeschafft, aufgenommen würde - für die Herstellung der Gesundheit oder auch nur [zum] Kräftesammeln gedacht -, würde manchen Teutschen das Leben fristen und Ernährer von Familien, die gemeiniglich je ärmer je verzweifelter sind, erhalten." ¹⁾

Soweit der Bericht des Frerener Amtsvogts.

Zum Bau eines Hospitals speziell für erkrankte Hollandgänger ist es zwar zunächst nicht gekommen, aber die Krankentransporte wurden zumindest von den deutschen Behörden bald stärker überwacht, um den schlimmsten Übelständen vorzubeugen. In den 1860er Jahren ist schließlich auf Initiative protestantischer Reiseprediger, die die

1) Staatsarchiv Osnabrück Rep. 350 Freren Nr. 160, Acta Regiminalia wegen Verstarbs des Hollandgängers Kastens, auch die Anlage eines Hospitals an der holländischen Gränze für erkrankte Hollandgänger betreffend, 1819.

Hollandgänger geistlich betreuten, eine Krankenversicherung speziell für Hollandgänger gegründet und in der niederländischen Provinz Drenthe auch ein Hollandgänger-Krankenhaus eingerichtet worden. Auch ist von mehreren Hollandgängern aus dem Oldenburger Münsterland bekannt, daß sie im späteren 19. Jahrhundert in niederländischen Krankenhäusern gesund gepflegt wurden.

Am Ende meiner Ausführungen möchte ich noch einen kurzen Überblick über die zahlenmäßige Entwicklung der Hollandgängerei und ihre Verbreitung in unserer Region geben. Nach allem was man weiß, waren um 1600 die ersten Saisonarbeiter aus dem nordwestdeutschen Binnanland in den niederländischen Küstenprovinzen beschäftigt. Entsprechend dem starken Bevölkerungswachstum und der Entwicklung des Heuerlingswesens entwickelte sich aus diesen bescheidenen Anfängen innerhalb des folgenden Jahrhunderts ein mächtiger Wanderarbeiterstrom, der seinen größten Umfang im 18. Jahrhundert erreichte. Die erste und einzige überregionale statistische Erhebung zur Hollandgängerei wurde erst 1811, unter der Herrschaft Napoleons vorgenommen, zu einer Zeit, als der Umfang der Wanderarbeit schon wieder leicht im Rückgang begriffen war. Gleichwohl ermöglichen die Ergebnisse dieser Erhebung detaillierte Erkenntnisse über die Verbreitung und die Häufigkeit der Hollandgängerei in den Teilregionen des Herkunftsgebietes.

Insgesamt wurden damals im nordwestdeutschen Herkunftsgebiet ca. 25.000 Hollandgänger gezählt. Die Kernregion dieses Herkunftsgebietes, in der fast die Hälfte aller Hollandgänger beheimatet war, bildeten, wie schon erwähnt, das Osnabrücker Land, das Emsland und das Oldenburger Münsterland. Innerhalb dieses insgesamt doch recht kleinen Kerngebietes ist wiederum eine Zone äußerster Verdichtung auszumachen, in der sich mindestens 10 % der Bevölkerung an der Hollandgängerei beteiligten und fast jeder zweite erwachsene Mann ein Hollandgänger war. Diese innere Verdichtungszone war ein sich von der Ems im Westen etwa 100 km nach Osten bis an den Dümmer erstreckendes Gebiet, das das Gebiet der späteren Kreise Lingen und Bersenbrück und den Südteil des heutigen Landkreises Vechta umfaßte. In diesem Gebiet mit stärkster Verbreitung der Hollandgängerei war auch der Bevölkerungsanteil der Heuerleute am höchsten.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nahm die Zahl der Hollandgänger immer mehr ab. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg fand dieser mittlerweile 300 Jahre alte Wanderarbeiterstrom schließlich sein Ende.

Entscheidend für den Rückgang und das Ende der Hollandgängerei waren zwei Ursachen:

Da ist zunächst die ab 1830 immer stärker in Erscheinung tretende Massenauswanderung nach Amerika zu nennen. Besonders hoch war die Auswanderungsrate in den Gebieten, in denen es viele Heuerleute gab. Viele Heuerleute, die sich bisher durch den Nebenerwerb in Holland über Wasser gehalten hatten, suchten jetzt ihr Heil in der Auswanderung. Durch die starke Auswanderung nahm der soziale Druck, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt, spürbar ab und die Notwendigkeit, im Ausland einer Saisonarbeit nachzugehen, wurde entsprechend geringer.

Die andere Ursache für den Rückgang der Hollandgängerei ist in der Verbesserung der wirtschaftlichen Bedingungen im Herkunftsgebiet der Wanderarbeiter zu sehen. Diese Verbesserung bestand zum einen aus dem ständig zunehmenden Angebot an Arbeitsplätzen im gewerblichen Bereich, mehr aber noch in den großen Fortschritten in der Landwirtschaft. Diese bewirkten am Ende des vorigen Jahrhunderts nach den Markenteilungen und dem Aufkommen des Kunstdüngers, aber noch vor dem flächendeckenden Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen, einen hohen Arbeitskräftebedarf im agrarischen Sektor.

Vehrte Zuhörer, ich bin damit an das Ende meiner Ausführungen gekommen und möchte am Schluß meiner Hoffnung Ausdruck geben, daß die Beschäftigung mit dem Wanderarbeiter-Schicksal unserer Vorfahren zu einem besseren Verständnis für die Wander- oder Gastarbeiter unserer Tage führen möge.

Literatur (in Auswahl)

Franz Bölsker-Schlicht, Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (=Emsland/Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte Bd. 3), Hg. von der Emsländischen Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim, Sögel 1987, 326 S.

Ders., Münsterländische Hollandgänger in englischer Kriegsgefangenschaft, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1987, S. 115-120.

Jan Lucassen, Naar de Kusten van die Noordzee. Trekarbeid in Europees Perspektief, 1600-1900, Gouda 1984, 407 S.

Johannes Tack, Die Hollandgänger in Hannover und Oldenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung, Leipzig 1902, 217 S.

Friedrich-Wilhelm Schaer, Als Hollandgänger verstorbene Münsterländer 1815-1870, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1987, 121-128.

II. SUCHFRAGEN

Antworten werden an den Schriftleiter erbeten. Sie werden an die suchenden Familienforscher weitergeleitet und im Mitteilungsblatt veröffentlicht.

Suchfrage 1.1991

Unser Mitglied Rosa Bunge-Helmes, Beckhook 4, 4450 Lingen-Brögen, sucht Glieder der Familie Löning in Lohne, Lingen, Meppen, Hamburg und Amsterdam.

Suchfrage 2.1991

Gesucht werden Daten, Orte und Vorfahren van

1. Sternefeld auch Standerveld, Maria, * um 1758, ∞ Papenburg 16.5.1775 Heinrich Anton Wildermann, Zimmermann. Der Vater, Gerhard Sternefeld (Standervelt), war Kleidermacher und mit einer Maria ? verheiratet, + Papenburg 21.11.1802.
2. Kleinsorgen, Anton, Heuerling, später Kaufmann, * um 1775 im Sauerland, ∞ Papenburg am 21.7.1795 Margaretha Seveling und in 2. Ehe am 4.2.1800 Gesina Klahsen-Beckmann. Die Eltern sind: Franz Kleinsorgen, * im Sauerland, und Anna Maria Altenribbel, * im Colleschen (Köln?).
3. Marinonno auch Marynon u.a., Lucia Elisabeth, * um 1775, ∞ um 1800 Gerd Heinrich Korte, Uhrmacher, * Mettingen/Westf. 24.10.1773. In Mettingen sind ab 15.6.1802 im Geburtsregister der kath. Kirchengemeinde 7 Kinder registriert. Wann und wo fand die Hochzeit statt und wer waren ihre Vorfahren?

Suchfrage 3.1991

In Amsterdam lebte um 1760 Bernardus oder Barent Craaybeek, + Amsterdam ..3.1787. Er war verheiratet mit Grietje van der Meer (Ondertrouw am 11.2.1763 in Amsterdam). Bernardus Craaybeek muß nach Amsterdam gezogen sein. Sein Vater war Pieter Craaybeek. Aus welchem Ort kam Bernardus und wer weiß Näheres über Pieter Craaybeek?

Suchfrage 4.1991

Wo befinden sich die Kirchenbücher von Aschendorf vor 1625?
In dem Artikel von Franz J. Klee "Die Priester der St. Amandus-Gemeinde (5. Teil) heißt es: "In Aschendorf kam noch hinzu, daß der Pfarrer Herrinkhoff¹ mehr an seinem persönlichem Wohlergehen als an dem seiner Pfarrergemeinde interessiert war. Bereits im Jahre 1625 wirft ein Visitationsprotokoll über die St. Amanduspfarrgemeinde ein Schlaglicht auf Mißstände in Kirche und Gemeinde: Pfarrer Herrinkhoff erklärte dem Generalvikar des Bischofs von Münster, Petrus Nikolartius, daß in der Gemeinde kaum jemand gefirmt worden sei. Zur Unterhaltung des ewigen Lichtes seien keine Einkünfte vorhanden. Ein Kirchenregister werde nicht geführt, da der letzte lutherische Pastor es bei seiner Vertreibung mitgenommen habe. Die heilige Ölung werde nicht gespendet, weil die Einwohner dieses Sakrament ablehnten. Das Pfarrhaus sei völlig verfallen²."

¹ Er war von 1615-1655 katholischer Pfarrer in Aschendorf

² Schwegmann, Werner: Die Visitationen im Niederstift Münster..., Münster 1950 (Diss. Manuskript), S. 110ff

- Der letzte protestantische Pfarrer, Henricus Bothe, amtierte von 1594/95 bis 1614 in Aschendorf. Er hatte sich in Aschendorf dem evangelisch - reformierten Bekenntnis angeschlossen. Er war verheiratet und hatte mehrere Söhne³. Bis zum 25.5.1614 sollte Bothe Aschendorf und münstersches Gebiet verlassen haben. Weil er diesem Befehl keine Folge leistete, es auch inzwischen zu harten Auseinandersetzungen in Wort und Tat kam, wurde Pfarrer Bothe mit einer Strafe von 100 Thalern belegt und bis zur Zahlung dieser Summe in das Gefängnis in Meppen eingeliefert⁴. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt. - Wo sind die Kirchenbücher von Aschendorf (vor 1625) geblieben? Oder sind sie etwa in den Wirren des 30jährigen Krieges vernichtet worden?

Suchfrage 5.1991

Gesucht werden die genealogischen Daten der Eltern und weiteren Vorfahren von Fenne Warrink ~ Uelsen 1727, kf. Uelsen 25.5.1746 (Vater: Arend Warrink (man) + Uelsen 1740) , ∞ Uelsen 19.10.1749 mit Jan Warrink geborener Gövers, ~ Uelsen Mai 1705 (Vater: Egbert Gövers (Geuverink), Wilsum)

Suchfrage 6.1991

Bei der evangelisch-reformierten Kirche in Bentheim liegt eine Grabplatte mit der Inschrift: Gerd Römberg / Stiene Heutink / Anno 1756 / No. 22 /// Albert Römberg / No. 23. - Gesucht werden die Lebensdaten der dort Beerdigten und Informationen über ihre Familie sowie die Bedeutung der Ziffern.

Suchfrage 7.1991

Hendrik Jan Beunk, Ackerbauer in Almelo/NL, und Jenneken Mekenkamp aus Heerlijkheid Almelo (~ Almelo 12.3.1755), Tochter von Jan Mekenkamp, wurden am 11.10.1782 in Almelo getraut. - Gesucht werden die weiteren Lebensdaten der Eheleute sowie Namen und Lebensdaten ihrer Eltern und Großeltern.

Antworten auf Suchfragen

Zu Suchfrage 3.1990

12.9.90. Beim letzten Familienforschertreffen in Meppen haben mein Neffe J.H. Boerrigter aus Nordhorn und ich von verschiedenen Seiten auch einen Hinweis auf das Buch von van Wermerskerken, Winschoten, bekommen. Mein Neffe ist daraufhin nach Winschoten gefahren und hat Herrn Wermerskerken besucht. Und tatsächlich: die von uns gesuchte Person kam in seinem Buch vor. Mehr noch: er hat schon jahrelang ohne Erfolg versucht, sie irgendwo wiederzufinden. - So wie wir niemals vermutet haben, daß es sich um jemanden aus einer katholischen Familie handeln könnte - bis wir das in einem alten Briefwechsel zufällig gefunden haben - so hatte Herr von Wermerskerken nie daran gedacht, daß der Berend Veltrup evangelisch geworden sein könnte. Für beide Seiten war jetzt das Problem gelöst. Nochmals vielen Dank für alle Hilfe! Einsender: B.J. Boerrigter, Fabritiusstraat 15, NL-6174 RG Sweikhuizen

³ Manuskript Wenker: Pfarrer von Aschendorf

⁴ Frerker, Hermann: Die Kurie Lathen/Ems des Closters Corvey/Weser, Meppen 1975, S. 37

Zu Suchfrage 7.1990

Die "Genealogia Rumpiorum" liegt gedruckt vor. Sie erschien in der Reihe "Deutsche Stammfolgen" in Band 6 auf S. 173 bis 188 bei der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig. Ich besitze eine Fotokopie, die ich vor einigen Jahren von einem über die Fernleihe angeforderten Exemplar angefertigt habe.

Einsender: Dr. H. Voort, Am Westhang 3, 4444 Bentheim 2 / Gildehaus, Telefon 05924-331

Zu Suchfrage 12.1990

Jan Berend Borgman, * Lage, Sohn des Hindrik Borgman in Lage, Konfirmation in Uelsen nicht gefunden, ∞ Uelsen 17.6.1810 mit Hindrikjen Markers, ~ Uelsen 23.10.1783, konfirmiert Uelsen 9.4.1804, Tochter von Arend Markers in Hilten. (Siehe auch Ahnentafel der Janna Markert (* Uelsen 13.9.1842) in "Emsländische und Bentheimer Ahnenlisten) Mai 1991.

Einsender: B.J. Boerrigter, Fabritiusstraat 15, NL-6174 RG Sweikhuizen. Telefon 0031-4493-2093

III. GELEGENHEITSFUNDE

Nr. 1195. Janssen, Hermann Wilhelm, Schuhmacher, Arbeiter, * 18.11.1828 Nortmoor, + 15.6.1871 Nortmoor (hinterläßt Witwe und 7 Kinder), ∞ procl. 16.5.1853 Elisabeth Schnieders, Rhede, Kinder:
 Johann Heinrich Janssen * 28.2.1854 Nortmoor
 Anna Maria Janssen * 29.4.1867 Nortmoor
 Eberhard Hermann Janssen * 28.3.1880 Nortmoor
 (Quelle: Die Familien der Kirchengemeinde Nortmoor (1671-1900), bearbeitet von Erhard Schulte, 1986, Verlag der Ostfriesischen Landschaft, Georgswall 3, 2960 Aurich 1, S. 198)

IV. Zeitschriften, Zeitungen, Bücher1. Zeitschriften

* = Diese Zeitschrift ist in der Bücherei, die sich in unserer Fachstelle (Rentei Meppen) befindet, vorhanden.

Papenburger Blätter. Aktuelles und Geschichtliches aus Papenburg und Umgebung. Herausgegeben vom Heimat- und Verkehrsverein Papenburg. Die Zeitschrift erscheint zweimal im Jahr *

Nr. 6-1/1985

Ulf-K. Wulkotte: Aus Provinz und Nachbarschaft 1884/1885. Darin: Capitän Joh. Lindeboom, Wirthschaft B. Altmeppen, Correspondenthrheder Wilh. Höveler, J.J. Lauscher, J.A. Beckmann, H. Rüster, L. Rabenberg, Bäcker u. Conditor A. Schweers; Weinhandlung August Jeffré, J.M. Jaeger, Aschendorf; Auctionator Freise; Schiffe in Winterlage zu Papenburg pro 1884/85: "Lucas", Sinnigen; "Friedrich", Dreyer; "Amendus", Walker; "Hinderika", Bootsmann; "Fenna Hinderika", Schoon; "Maria", Albers; "Gerhard", Santjer; "Gebrüder", Strohschnieder; "Hilkea", Velt; "Bürgermeister Stüve", Meesmann; "Wilhelm", Rehbock; "Gesina", Backer; "Industrie", Brinkema;

"Franz", Kröger; "Maria", Abrahams; "Otto Graf zu Stolberg", Wese-
mann; "Hermann", Schnieders; "Friederike", Tjarks; "Maria", Trüg-
gen; "Lüna", Kassens; "Antina", Klaver; "Familie", Buse; "Nimrot",
Hüisunga; "Anna Rebecka", Neenaber; "Gesina", Ekhoff; "Bernhard",
Lüning; "W. Brüggmann u. Sohn" Nr. 5, Többens; "Heribertus", Linde-
boom; "Schwanette", Lüken; "Clara", Bödege; "Jacob Synes", Albers;
"Anna", Breymann; "Jacobine", Wessels; "W. Brüggmann u. Sohn Nr.
1", Eisenbart; "W. Brüggmann u. Sohn Nr. 2", Jacobs; "W. Brüggmann
u. Sohn Nr. 3, Schmidt; "3 Gebrüder", Ekhoff; "Meta Heikelina",
Brahms; "Johann", Buß; "Harmonie", Ulpts; "Hamkea", Janssen; "Ann-
chen", Kramer; "Elisabeth", Olthaus; "Antje Visser", Schmidt; "Ge-
sina", Oltmanns; "Gerhardine", Mammes; "Alida", Schepers; "Ida",
Hermanns; "Phönix", Uhlrichs; "Sieverine", Rinderhagen; Dampfer
"Papenburg", Lange; Dampfer "Graf Moltke", Wildermann; Dampfer
"Norderney", Boening. - H.G. Heyenga; H. Gérard, Aschendorf; Gebr.
Jungebloed; Putz- u. Kleidermacherin Elsbet Berentzen; Johann J.
Albers; Wirth Eissing, Tunxdorf; Schuhmachermeister Gerhard Krö-
ger; Photograph F. Hüsig; Lokal Jos.L. Freericks; Kaufmann Herm
Klasen, Wilh. Polak; Kapitän Gerhard Rieke, Führer des Schiffes
"Maria"; Schiffscapitän Johann Joseph Lindeboom; Assistent Georg
Beckmann; Schiffsbaumeister Rudolf Heinrich Meyer; Assistent G.
Bueren; Kaufmann Klasen; Königliches Amtsgericht II: Mantzel; Jo-
hann Röttgers wohnt an der Erstenwyksbrücke; Der Magistrat:
Richard; Joh. R. Freericks; Wilhelm Benter; Kapt. Müllmann, Schiff
"Active"; J.G. Schulte; Segelmacher Friedrich Grappendorff; Hofbe-
sitzer Albert Terveer, Steinbild; Rheder Georg Beckmann, Buchhal-
ter der Seefahrer-Witwen- und Waisen-Kasse; Bürgermeister Dieck-
haus 86 Jahre alt; Rheder H. Lange 84 Jahre alt; Waldbewohner Wi-
chert Janssen ("Waldmensch genannt"); Capt. Pfeiffer; Holzfirma
Rieke & Meyer; - Godfried Bueren: Besuch Seiner königlichen Hoheit
<1817>. Darin: Bürgermeister Lucassen; Fabrikgebäude von Höveler
& Dieckhaus; Ehrenbogen bei Hampoel; Bürgermeister Boelmann; Kauf-
mann Fuls; Postmeister Marquering; Minister von Bremer, Oberju-
stizrath von Roscher; Richter Bueren; C. Giese; Büroangestellter
Freeriks; Haushälterin Thekla Abeln; Angestellter Hövel; Landrath
von dem Busche; F. von Spies, Kommandant des Landsturms im Kreise
Meppen; Pfarrer Lankmann; Meyersche Mühle (Bild), 1888 von Müller
Vosberg erbaut; Reinersche Speicher - Wenzel Pünter: Plattdeutsche
Dönkes - Ulf-K. Wulkotte: Philokartie - Ansichtskartensammeln.
Darin: Verlag Alex Eising, Photograph und Buchhändler; Joh. Ehr-
lich, Photograph; Bernhard Hüsing, Photograph; Heinrich Rodberg,
Friederikenstraße; Heinrich Rohr, Buchhändler; Hans Schultz, Foto-
graph; Hermann Wübbels, Fahrradhändler; Älteste Papenburger An-
sichtskarte 1895. Postkarte "Partie am Oberende mit neuer Kirche",
ca. 1915; Postkarte "Kaiserliches Postamt": Hotelfamilie Hilling
(1888/89); Hauptkanal vor 1903/Eising'sche Brücke; Postkarte
"Hauptkanal vor 1903": Buchhandlung Eissing - Reinhard Erpenbeck:
Meine Reise nach West-Indien Forts.). Darin: D. Bruns, Steuermann
der "Antje" aus Loga.

Nr. 7/1986 (Papenburger Blätter)

Ulf-K. Wulkotte: Die Vollendung von St. Antonius im Spiegel der
Papenburger Zeitung <1877>. Darin: Triep'sche Saal; Festcomitee:
Richard, H.W. Meyer, Heinrich; Freericks, Heinr. Mammes; Th.
Freise; L.L. Freericks; Jos. L. Freericks; Wilh. Polak; Architekt
Behnes, Osnabrück; Festschrift "300 Jahre St. Antonius Papenburg"
von 1980. - Peter Gödde: Papenburg und der Bau der Bahnhofsanlage.
Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte und zum Selbstverständnis
der Stadt um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Darin: Graf von
Landsberg-Velen; Bürgermeister Wildermann (1851); Lingener Ge-

Landsberg-Velen; Bürgermeister Wildermann (1851); Lingener Gebietskommissar Dr. Sermes; Sielpächter Erpenbeck; Graf Johann Ignaz; Geometer Meyer; Amtsassessor Meyer; Freiherr von Hammerstein, hannoverscher Minister des Innern; Wasserbauinspektor Buchholz; Dr. Hartmann, Präsident der Eisenbahndirektion; Arbeits-Ordnung für die Tagelohn- und Accord-Arbeiter am Baue der Königlich-Hannoverschen Eisenbahnen; Bürgermeister Joseph Dieckhaus; Wildermann-Reinhardt Erpenbeck: Meine Reise nach West-Indien (Forts.). Darin: Baron v. Hardenbroek; Bild: das alte Högemann'sche Geschäftshaus mit einer eisernen Klappbrücke über den Hauptkanal - Gasthof Behrens (Waldlust) um 1900.

Nr. 8/1987 (Papenburger Blätter)

Peter Gödde +, Steinhagen: Papenburg und der Bau der Bahnhofoanlage, Teil 2: Darin: Bürgermeister Wildermann; Dr. Hartmann; Regierungsrat Wyneken; Amtsassessor Meyer; Bürgermeister Dieckhaus; Amtsrichter H. Behnes; Verlag H. Rohr, 1906; G. Hilling; Beckering; - Hannelore Christiansen, Egoe, Dänemark: Die Veens in Papenburg⁵ - Dr. Rudolf Bödege, Lingen: Die Familie Jongebloed aus Mitling-Mark. Darin: Susanna Lambers, * 1791, ∞ Papenburg 12.2.1810 Otto Bodige, Steuermann, aus Dörpen. Ihre Eltern: Lambert Wübbels Jungebloed und Catharina Jacobs Rieke. Die Geschwister von Susanna Lambers findet man im ev.-ref. Kirchenbuch von Mitling-Mark⁶, wo deren Eltern als Lammert Wübbels und Trintje Jacobs angeführt werden. - Paul Velt, Papenburg: Die Schleusenwirtschaft der Familie Altmeppen⁷. Darin: Bild: Das Gebäude Mittelkanal links 7. Die Personen vor dem Gebäude von links: Theo Roskamp, * 1894, seine Mutter Mariechen Roskamp, * 1867 und seine Großmutter Helene Altmeppen, * 1844; Heinrich Altmeppen (1831-1914) hatte die Plaatzte von seinem Vater Bernhard Altmeppen (1798-1863), der 1830 von Meppen nach hier zog, geerbt. Letzterer betrieb in dem Haus eine Bäckerei und Schankwirtschaft mit Kegelbahn. Opa Heinrich ("Rieks sin Naöse" genannt) befuhr bis ca. 1880 als stolzer Segelschiffskapitän die Weltmeere, bis er sich als Pächter der 2. Schleuse am Mittelkanal zum geruhsameren Leben an Land zurückzog; an dem gewaltigen gußeisernen Torfofen pflegte Graf Luckner, der "Seeteufel", der zur Ausbildung die Papenburger Navigationsschule besuchte, abends seinen Rotspon (Rotwein) zu trinken. - Postkartenfotos: Hotel Triep; Hotel Hilling; Die Papenburger Hillings stammen vom Hilgenhof in Niederlangen. 1840 ließ sich der Kapitän Theodor Hilling (1807-1879) in Papenburg als Gastwirt nieder. - Reinhard Erpenbeck, Papenburg: Meine Reise nach West-Indien, letzter Teil. Darin: Steingutteller: Schiff "Anne", geführt von Kapitän Harms Freeks (Freericks).

Aschendorfer Heimatblätter

Herausgeber: Heimat- und Bürgerverein Aschendorf/Ems e.V. *

Heft 4/1985:

Franz-Josef Klee: Die Priester der St. Amandus-Gemeinde Aschendorf (1. Teil): Darin: 1373-1385 Nikolaus Wartewold. 1386-1399 Bernardus Dopp; 1399-1404 Amelung v. Varendorp; 1406-? Bernardus Dopp. -

⁵ siehe "Emsländische und Bentheimer Ahnenlisten" 11. Beiheft/Mai 1991

⁶ Die Kirchenbücher der Gemeinde Mitling-Mark befinden sich im ev.-ref. Pfarramt Papenburg

⁷ Paul Velt schreibt: Der Text wurde mit der freundlichen Genehmigung des Verfassers aus der 1986 im Selbstverlag der Familie Altmeppen erschienenen Chronik der Familie Altmeppen entnommen.

Johannes Bollen: Die Aschendorfer Kirchenmühle (1. Teil). Darin: Kirchenprovisoren Lambert Korte und Hinrich Aalders (1834/5); Rolfessche Mühle (später Behrens und Führs) in Aschendorf; Mülllerfamilie Trütken (1783), Witwe Trütken und ihr Sohn Dirk; Mühlenbaumeister Terbeck (ca. 1780); Mühlenbaumeister Peter Terbeck (1834); Pastor Schmitz (1834). - Dieter Simon: Die Glocken von St. Amandus. Darin: Dechant Gattmann, Pastor von Aschendorf (1917); Heinrich Stindt, Aschendorf (1942); Pfarrer Muke, 1948 (40jähriges Priesterjubiläum); Hermann Pieper, Bürgermeister von Aschendorf (1948); Hans Wessels; Pfarrer Sanders, seit 1951 Pastor in Aschendorf); Gießerei Junker in Brilon (1955); Konrad Bäumer, Domorganist von Osnabrück. -

Gerd Harpel: Auszug aus dem Memorienbuch des Franziskanerklosters zu Aschendorf. Darin: Pater Limburg, bis 1982 in Börgermoor; 1. Januar: Alexander Reinhard, Richter in Aschendorf (1.1.1730); 7. Januar: Ehepaar N. Schmitz aus Rühle (1718); 14. Januar: Jacob Simpelvelt, + Antwerpen 1717; 16. Januar: Maria Lackmanns + Sweringe, Kirchspiel Meppen 1734; 23. Januar: Johanna Smauck + Borsum 1720; 29. Januar: Thekla Meyer, ohne Jahr; 30. Januar: Eilert Jans, Bürger von Groningen (30.1.1738); Eilert Jans mit seiner Gattin Henrica (27.9.1739 und 2.8.1741).

Heft 5/1986 (Aschendorfer Heimatblätter):

Gerd Harpel: Bereits 1230 wird der Jahrmarkt Aschendorf erwähnt - Franz-Josef Klee: Die Priester der St. Amandus-Gemeinde Aschendorf (2. Teil). Darin: Vikar Lambert Wulfcerri (um 1431/32); Pfarrer Heinrich; Bischof Heinrich II, Grafen von Moers (1424-1450); Bauer Scharte, Anführer der Aufständischen gegen die münstersche Herrschaft; Zwingburg Nienhus; Konrad von Diepholz, Osnabrücker Dompropst; 1464-? Meister Bernt; 1486-? Vizekurat Hermann Prit; 1510-1514/20 Reiner Eissinck, genannt Bollingerfehr (Sein Vater, Hermann Eissinck, wird 1471 und 1479 als Markgenosse in Aschendorf erwähnt); Bischof Erich van Osnabrück. - Die Aschendorfer Kirchenmühle (2. Teil und Schluß). Darin: Provisoren Korte und Ahlders; 1834/35: Firmen Freericks, Diekhaus, Kaufmann J. Rieke; Schmiedemeister Stavernmann und Hüsing, Segelmacher Zurmeyer; Firma Bissinger; Dirk Trütken (1835); Johann Ottens (1835); Mühlenpächter Antons (1836); Müller Rolfes; Bild: Aschendorfer Kornmühle 1835-1945 - Gerd Harpel: Historischer Kalender von Aschendorf. Darin: Rudolf Keßling (1935); Lehrer Leo Kruse (1910); Lehrerin Unverfehrt (1910); Lehrerin Elis. Deleve (1910); Rektor Sprengelmeyer (1910); Landrat Heinrich Korte (1885); Unterpräfekt Graf von Grote (1810); Präfekturrant Georg von dem Busche (1810); Kantonspräsident Carl Giese (1810); Pater Pelegius (Pelazius) Kerkerung (aus Rheine) + 3.11.1810; Bruder Ansgarius Wörmann aus Emstek, + 12.7.1810; Pater Bernhard Küster (1785), Pater Arnold Simon (1785); Pfarrer und Propst Nikolaus Swartewolt (1385); - Bericht über die Revision der katholischen Schule zu Tunxdorf, Kreis Aschendorf, am 9. Jan. 1914. Darin: Oberregierungsrat Gärtner; Lehrer Wienker, * 11.6.1881, seit 1.10.1912 am Ort; Lehrerin Delewe; Buchholz - Antwortschreiben der Königlichen Regierung, Abteilung für Kirchen u. Schulwesen vom 20. Jan. 1914. Darin: Kreis- schulinspektor Ellerhorst in Lathen.

Heft 6/1987 (Aschendorfer Heimatblätter):

Gerd Harpel: Vor 120 Jahren: Einrichtung einer Postkutschenverbindung Groningen - Winschoten - Aschendorf im Jahre 1866. Darin: J.T. Muntinga aus Winschoten/NL; Haus Muntinga (heute W. Hagenbeck) in der Liefkenstraat 82, Winschoten - Genehmigung des Niederl. Inlandministeriums aus dem Jahre 1866 - Übersetzung der Genehmigung (von J. van Dam, Bellingwolde) - Postkutschenfahrgäste

waren eingeschlossen! (Bericht der Ems-Zeitung v. 27.02.1902) - Dieter Simon u. Gerd Harpel: Notizen zur Aschendorfer Postgeschichte. Darin: Postmeister Hillingh, Leer; Postwärter Hackmann, Aschendorf; Postwärter Ahlers, Großsander; Amtsvogt Johann Dirksen; - Gerhard Tooren: Aus dem Leben des Postverwalters Heinrich Ocken (Leiter des Postamtes Aschendorf von 1880-1900). Darin: Postinspektor Römmer; Postgehilfe Meyerhoff; Oberpostdirektor Starklof; Postgehilfe Fangmann, Papenburg; PV Kruse, Bunde; PV Rattermann aus Haren - Zusammenstellung der Bedingungen für die Anstellung als Landbriefträger; ausgestellt Aschendorf, 30. Mai 1888 für den Landbriefträger Bernh. Jansen aus Aschendorf - Bestallungsurkunde zum Postschaffner für Bernh. Jansen v. 23. Jan. 1902 - Schreiben der Kaiserlichen Oberpostdirektion Oldenburg an das Kaiserliche Postamt in Aschendorf v. 29. Dez. 1913 - Genehmigung der Versetzung in den Ruhestand für den Oberpostschaffner Jansen - Verleihung des Allgem. Ehrenzeichens für Oberpostschaffner Bernh. Jansen in Aschendorf (Berlin, den 18. März 1914) - Bestallungsurkunde zum Landbriefträger für Wilhelm Schnieders v. Febr. 1914 - 1. Foto: Die Postbediensteten Schulte und Bohse aus Aschendorf um 1930 - 2. Foto: Telefonistinnen der Aschendorfer Post um 1950 - Peter Götde, Steinhagen; Gerd Pelken und die Sicherung seines Hauses. Ein Aschendorfer streitet sich mit den Behörden. Darin: Amtmann Korte; Geschäftshaus Wirock, Poststraße; Gerd Pelken + 3.2.1861 mit 53 Jahren, ∞ 1837 mit Helena Wunder aus Nenndorf (+ 1887, 78 Jahre alt). Aus dieser Ehe stammen mehrere Kinder, allerdings meines Wissens nur Mädchen, was auf eine Namensänderung des Hauses hinweist.

Heft 7/1986 (Aschendorfer Heimatblätter):

Dieter Simon: Die alte Fähre Borsum-Aschendorf. Darin: Familie Vinke (1927, 1965); Landwirt Engelbert Schade (1922); Olker; Bäcker Springub aus Aschendorf; Frau Veldhaus geb. Vinke; Frau Wilkens geb. Olker; Lambert Eiken, Wasserwerker an der Herbrumer Schleuse; Fährmeister Stefan Olker - Dieter Simon: Zur historischen Fährverbindung Aschendorf-Borsum; ein Beschwerdebrief der Borsumer an das Generalvikariat in Osnabrück aus dem Jahre 1831. Darin: Landdechant Römann, Wesuwe; Pastor Pelle, Rhede; Jan Dickeboom, Borsum; Herm Staars, Borsum; Berlage, Borsum, J. Schulte, Borsum; Herm Eißing, Borsum - Franz-J. Klee: Die Priester der St. Amandus-Gemeinde, Aschendorf (3. Teil). Darin: Bischof Franz von Waldeck; 1538?-1559 Johannes Hermanni (oder Ermanni)...daß in den Wirren dieser Zeit das Kirchspiel Aschendorf schon im Jahre 1538, vermutlich als erstes Kirchspiel des Emslandes, unter dem Prediger Johannes Hermanni den lutherischen Glauben annahm...; 1559?-1561 Bernhard Wernyndt; 1561-1575 Johan Feck. Er war vorher Pfarrer in Rhede gewesen und hatte dort die Gemeinde zum evangelische Glauben geführt...So konnte sich bis zu Beginn des 17. Jhdts. der Protestantismus in unserer Heimat relativ ungestört ausbreiten und entfalten; 1575-1576 Johann thor Wyle; 1576-ca. 1593 Henricus Brett; 1594 van Dey. Er war Sohn des Meppener Pfarrers Kaspar van Dey II. Im Jahre 1594 war er in heftige Auseinandersetzungen in der Meppener Kirche zwischen seinem Vater und den Kirchen- und Stadträten Meppens verwickelt⁸; 1594-1614 Henricus Bothe. Als letzter lutherischer Pfarrer hatte er die Aschendorfer Pfarrstelle in Besitz⁹ - Gerd Harpel: Historischer Kalender von Aschendorf. Darin: Vikar

⁸ Wenker, Hermann: Die Pfarrkirche zu Meppen von 802-1902. Meppen, 1902. Seite 46

⁹ Handbuch des Bistums Osnabrück, herausgegeben von J. Berlage, Osnabrück 11968

Carl Uhlenberg aus Lengerich (1886); Staatsminister Graf von Borries (1861); Pater Antonius Schirley, + Emden 1694; 1811: Maire in Aschendorf: Joh. Hermann Borchhorst, Munizipal- (Gemeinde-) -Räte: Joh. Terveer, Jan Wilhelm Düning und Lukas Veltmann; Gerichtsvogt in Aschendorf von 1786-188: Franz Heinrich Volpehen; 1761: Bauernschütter (Gemeindevorsteher) in Aschendorf sind: Christian Hauert und Claes Sürken; 1711: Melchior Reiner Schmitz, Notar in Aschendorf; Ferdinand Franz Braunhagen, hochfürstlicher Münsterscher Lieutenant, + 1686; 1636: Zehntherr der Aschendorfer Zehnten: Friedrich von Schwarenberg; Feldmarschall Dodo von Inn- und Knyphausen, + 11.1.1636; 1536: Melchior von Heede, Richter in Aschendorf und Inhaber des münsterschen Lehnshofes Haus Heede; 1511: Gerhard Pyhel ist Zehntherr der Aschendorfer Zehnten; 1461: Cord von Beveren ist Zehntherr der Aschendorfer Zehnten;

Heft 8/1987 (Aschendorfer Heimatblätter)

Dieter Simon: Die Anfänge des Aschendorfer Kindergartens - Franz-Josef Klee: Die Priester der St. Amandus-Gemeinde Aschendorf (4. Teil). Darin: Ferdinand von Bayern, Bischof von Münster; Bischof Philipp II. Sigismond;...Die evangelischen Pfarrer und Einwohner unserer Heimat bekamen schon bald zu spüren, daß eine neue Zeit angebrochen war, die die religiösen Verhältnisse, die im Emsland über 70 Jahre geherrscht hatten, grundlegend umgestalten sollte... Als der Bischof von Münster am 23. März 1613 das Emsland besuchte, gab er dort den emsländischen Ständen bekannt, daß von nun an wieder die katholische Religion herrschen sollte; Melchior Viehoff; Lambertus Schole; Claus von Duite; 1594/5-1614 Henricus Bothe, der letzte protestantische Pfarrer von Aschendorf...Er soll ursprünglich in Köln nach katholischem Ritus die Priesterweihe empfangen haben, mit Zustimmung des Abtes von Corvey/Weser (Patronatsherr der Aschendorfer Kirche) auf die Pfarrstelle in Aschendorf gelangt sein, sich dort jedoch dem evangelisch-reformierten Bekenntnis angeschlossen haben...Er war verheiratet und hatte mehrere Söhne; Graf Eitel von Hohenzollern; Pater Petrus Winnaeus; Bischof Ferdinand. - 1614 Pater Adrian Dühoff. - Josef Schulte: Geschichten und Dönkes von und mit Pfarrer Muke aus Aschendorf, * Meppen 29.8.1874, Priesterweihe Osnabrück 26.9.1897. Er wirkte zunächst in Osnabrück, Glane, Steinbild, Oberlangen, Haselünne und Esterwegen, seit 22.10.1922 in Aschendorf, + 28.10.1951; Dr. Wilhelm Berning, Bischof von Osnabrück, der aus Lingen stammte; Lüpke Wotte; Joob Büscher; Organist Klafen.

Heft 9/1987 (Aschendorfer Heimatblätter)

1897-1987: Imkerverein Aschendorf/Ems - Vorwort des 1. Vors. des Imkervereins Aschendorf - Grußwort des Landesverbandes Weser-Ems - Grußwort des Ortsbürgermeisters - Gerd Harpel: Aus der Geschichte der Imkerei im nordwestlichen Niedersachsen, vor allem in und um Aschendorf. Darin: Amtmann Wyneken, Melle (1857); Prediger Dr. J.G. Hoche¹⁰ aus Rödinghausen bei Ravensberg (1800); Imkerpraktiker Corde in Aschendorf - Hans Wessels: De "Immenhüve" - H. Süllo, Wallenhorst bei Osnabrück: Geschichte des Imkervereins Aschendorf/Ems von 1897 bis 1939 - Gerd Harpel (nach Aufzeichnungen in den Vereinsunterlagen von Hans Wessels, Josef Mathlage, Josef Heitker und Rudolf Jansen): Der Imkerverein Aschendorf nach 1939 - Imkermeister Rudolf Jansen: Bienenzucht und Vereinsleben früher und heute - Informationen - Verzeichnis der Mitglieder und Bienenvölker seit 1955.

¹⁰ Hoche, J.G.: Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland, Ostfriesland und Groningen, 1800, Bremen

Heft 10/1987 (Aschendorfer Heimatblätter):

Dieter Simon: Berichte und Dokumente zum Thema "Das Kriegsende 1945 in Aschendorf, Herbrum, Tunxdorf und Nenndorf" (Ergänzungsband) - Vorwort - Augenzeugenberichte und weiteres Quellenmaterial - Anmerkungen und Literaturhinweise - Namen und Daten von deutschen Soldaten, die im April 1945 zwischen Herbrum und Aschendorf gefallen sind - Anhang - Namensregister: Bicker, Witwe; Complak, Oberstleutnant; Dombrowe, Unteroffizier; Gansefort, Bernhard; Gerdes-Fecker, Bauer; Gläser, Wilhelm; Gröning, Anna; Gröning, Elisabeth; Grudzinski, Oberleutnant; Herold, Willi; Heyen, Bauer; Horstmann, Dr. Josef; Huller, Alois; Jansen, Gerhard; Kusche, Joachim; Lührs, John; Mescher, Landwirt; Muke, Bernhard, Pastor; Pelken, Bauer; Prangen, Anni; Ritzerfeld, Willy; Schnieders, Anni; Simon, Hans; Stöber, Hans; Stock, Alois; Südhoff, Heinz; Tangen, Johann; Tholen, Elisabeth; Tieben, Hermann; Thomas, Michael; Vinke, Anni; Wesselmann, Bernhard, Kaplan; Wilkens, Heinrich.

Heft 11/1988 (Aschendorfer Blätter)

Aus der Geschichte des Rassegeflügelzüchtervereins Aschendorf/Ems von 1897. Darin: Gründungsmitglied Christoph Jaeger; Josef Sprock, * 7.3.1878, + 20.11.1964; die Gründer des Vereins: Engelkes, Jaeger, Fecker, Meyring; Bild: Vereinslokal Meyering und später Haneburger um die Jahrhundertwende; Bild: Vereinslokal Korte; Gunther Hagen Klein 60 Jahre Kassierer (1897); Vorsitzender Terhorst (1897); Schriftführer Meyer (1897); Ehrenmitglieder (1897): G. Schütte, G.H. Klein und W. Zigelski; Ausstellungsleiter J. Schirocki; Obmann Anton Jungebloed; 2. Schriftführer Hermann Stevens; Kassenprüfer Bernd Strack und Bernhard Tholen (1897).

Heft 12/1988 (Aschendorfer Blätter):

Dieter Simon: Beiträge über die Anfänge des Aschendorfer Krankenhauses. Darin: Arzt Dr. Ehring; Bild: Dechant Friedrich Gattmann, von 1888 bis 1919 Pfarrer in Aschendorf; 1885: Theodor Terveer, Hermann von Ohr, Josef Eissing, Heinrich Aalders, Johannes Blome, Johannes Hunfeld, Abel Pennemann, Kaplan Einspanier; Schwestern Angela, Richarda und Lamberta; Kaplan Sanen; Bauer Döbber (1894); Hermann Fecker, Maurermeister A. Schröder; Clauditz (Herzoglich Arenbergsche Domänen-Inspektion); Bauer Oldeleer (1909) - Franz J. Klee: Die Priester der St. Amandus-Gemeinde (5. Teil), Darin: Lambert School, * Aschendorf, 1614-1649 Pfarrer in Bokeloh, ab 1630 zugleich Dechant des neuerrichteten Dekanats Emsland; Henningius Künnemann (1614); 1615-1655 Hermann Herrinkhof, aus Meppem stammend; Söldnerführer Graf Mansfeld (1622); Burg Nienhaus; Feldherr Spinola (1623/24); Petrus Nikolatus, Generalvikar des Bischofs von Münster; S. 22: Ein Kirchenregister wurde nicht geführt, da der letzte lutherische Pastor es bei seiner Vertreibung mitgenommen habe; Feldmarschall von Knyphausen erhielt 1633 von der schwedischen Krone das Amt Meppen; Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg; General Königsmarck (1647); bei Kriegsende 1648 lagen Nienhaus und Altenkamp in Trümmern und die Besitzer von 11 Höfen waren an den Bettelstab gekommen. Etliche Höfe lagen völlig wüst¹¹. - Paul Thoben: Bibliographie zur Geschichte der Stadt Aschendorf bis 1982.

Heft 13/1989 (Aschendorfer Blätter):

Unsere Erinnerungen an Nienhaus, geschrieben von <Prof. Dr.> Johannes Niemann anlässlich von Wilhelms 70. Geburtstag. Darin: Revierförster Julius Niemann, * 28.9.1868, + 9.11.1946, ∞ mit Christine Bierbaum, * 15.12.1872, + 10.1.1853 (Bild der Eltern S. 13).

¹¹ Behnes, Georg: Chronologische Übersicht zur Aschendorfer Geschichte von der Christianisierung bis 1885, Aschendorf, 1985, S. 53

Kinder (6 Jungen und 2 Mädchen): Wilhelm (* 16.5.1909), Johannes (* Aschendorf 16.11.1911), Josef (+ 1982), Bernhard, Heinrich, Julius, Elisabeth, Gertrud (+ Aschendorf 1982), Elternhaus: Es steht noch da, an der ehemaligen Reichsstraße 70, zwischen Herbrum und Aschendorf, unser altes Nienhaus, einmal ein Amtshaus, seit 1899 eine Arenbergsche Revierförsterei, der Dienstsitz unseres Vaters. Vor nun bald 150 Jahren, 1832, wurde das große Haus errichtet, mit starken Mauern und einer mächtigen Steintreppe; etwa 100 m nordöstlich der Erleninsel - wo vor Jahrhunderten (von 1266 bis Mitte des 17. Jahrhunderts) die alte Burg Nienhaus gestanden hat. - Liborius Engbers: Alte Flurnamen und Flurbezeichnungen im Emsland. Bedeutung und Geschichte der alten Fluren im Laufe der Zeit. G. Harpel: Auszüge aus dem Memorienbuch des Franziskaner-klosters¹² zu Aschendorf. (Monate Februar bis April¹³) Neuangelegt im Jahr 1727. Darin: Pater Hermann Rungen (1681/82); erster Guardian V.A.P.F. Bernhard Euster, Vikar Arnold Simons; 4. Februar¹⁴: der achtbare Mann Johannes Einhaus, genannt Thelman + Werlte 4.2.1757; 6. Februar: Maria Hoving, verwitwete Pombrinck, + Groningen 6.2.1811, geistliche Mutter dieses Convents; 9. Februar: Gunther von Lewezou, + 1709; Anna Sophia von Lewezou, Herrin von Mander-schlo, + Heede 9.8.1712; 10. Februar: Im Jahre 1771 haben die Kolonen Hendrik Dulmann und Berten Eissen von ihrem Grund und Boden ein Stück gegeben; 13. Februar: Bernhard Wilkens und Anna Maria Kettlers, Ehegatten aus Groningen (1711), 1742 ist Anna Maria Kettlers verwitwet; 17. Februar: Bernhard Stüve, * Aschendorf, + Provinz Groningen ohne Datum; 19. Februar: Hillebrand Stael und Johanna Katharina Hofingen, Ehegatten aus Groningen (19.2.1710); 20. Februar: Johannes Widwers, + 20.2.1737; 21. Februar: Thekla Steinken genannt Westermann, Witwe von Johannes aus Trest, Pfarre Werlte (1755); 22. Februar: der Jugendliche Ernestus Grübers, + Borsum, Pfarre Aschendorf, 1717; 24. Februar: Jungfrau Adalgundis Classen aus Groningen (1716); A.R.D. Johannes Theodorus Homan, Pastor in Steinbild, + 1756; 25. Februar: Hermann Werdman, Kolon in Heede (1771); Thekla Riemann aus Vinnen, Pfarre Holte (1804); 26. Februar: A.R.D. Ewerwinus Kappenberg, Pastor in Hesepe, + 1726, erstickt an einem todbringenden Katarrh, auf einem Wagen zu einem schlimmen und unvermuteten Termin; 29. Februar: Lucia Westermann, Thekla Steinken aus Treest, Pfarre Werlte (1767); 1. März: Heinrich Schütte aus Groningen, ohne Datum; 3. März: Lubertus Iohaus, Kolon in Ostfriesland (1720); 4. März: Anna Menkens genannt Schul-tens, + Aschendorf 4.3.1768; 5. März: Iudocus Kappenberg, Pastor in Werlte, + 1705; Oeding, Kaufmann in Aschendorf (1733); 6. März: Hermann Waterlock genannt Schakmann, aus Lehe, Pfarre Aschendorf (1747); 12. März: Agnes Reiners, + Cathen 1741; 13. März: Johannes Hermann Schütte und Katharina Adelheid Gruth, Eheleute aus Klein Fullen (1753); Theodor Hermann Gerardi, Pastor in Bokeloh (13.3.1753); 14. März: Heribert Schulte und Hermann Wulffker aus Hoven (Bokel-Hofe?), 1763; 18. März: Strootman aus Werlte (1721); 23. März: Bernhard Pawenstett, Schreiber an diesem und an anderen Gerichten, Apostolischer Syndicus unseres Konvents, + 1755; 5. März: Blome aus Rahe bei Rhede (ohne Jahr); 28. März: Johannes Hermann Beels, Pfarre Lathen (1740); 2. April: Johannes Wilhelm

¹² Der Konvent hat von 1682 bis 1812 bestanden

¹³ In den "Aschendorfer Heimatblättern Nr. 1/1983 und Nr. 4/1985 sind die Angaben der Monate Dezember und Januar des Memorienbuches bereits veröffentlicht worden.

¹⁴ Der Gedenktag, an dem die Brüder für die nachstehend genannte Person beteten, wird jeweils den Namen vorausgestellt.

Schladodt, + Aschendorf 1738; Christina Sürken genannt Ottens, aus Nenndorf (ohne Jahr); Eltern Scholübbbers aus Werlte (ohne Jahr); 3. April: Alexander Jakob Teinharz (Reinhartz), einstmals Militärkommissar des R. und C. (glorreichen Gedenkens) Christoph Bernhard von Galen, des Bischof und Fürsten von Münster, sowie Richter in Aschendorf, + 1712 im Alter von 77 Jahren; 5. April: im Jahre 1756 erhielt der Konvent 16 Imp. aus dem Legat der verstorbenen Jungfrau Anna Thekla Klein, Pfarre Holte; 6. April: Hermann van Wildhold genannt Schulte, Oberlangen (1735); 7. April: Johannes Strenge, Kolon in Beckhusen (1802); 9. April: Ernestus Grüler mit seinem einzigen Sohn und seine Gattin Margarethe, von Rühle, Kirchspiel Meppen (1718); 11. April: Kolone Bernhard Sinnigen aus Dörpen (1716 "in einer Krankheit"); Anna Kathers, + Groningen 1762, 33 Jahre hindurch geistliche Mutter und beste Wohltäterin dieses Konvents; 15. April: Möcke Möje, + 1717 in der Nähe von Leer; 16. April: Lambert Volmaring, Pastor in Hesepe, + 1717; 17. April: Herrin von Felsberg genannt Witwe von Wesuwe, + Lehrae (Leer?), ohne Jahr; Bernhard Jansen, + Waschendorf (Wachendorf?) 1740; 19. April: Johanna und Adriana Bohlens, gottgeweihte Schwestern aus Groningen. Sie gaben dem Konvent einen vergoldeten Kelch, ein Werk von Alter und Kunst (1705); 20. April: Reinhard Schwagmann, aus Lehe (1776); 21. April: eine gewisse Christina aus Bokel (Bokel bei Aschendorf oder Bokeloh bei Meppen?) genannt Otto (1718); 22. April: Elisabeth Jakobs aus Cathen (1743); 30. April: Maximilianus Fredericus, Kurfürst von Köln und Bischof von Münster (1775); Fürst (Machthaber) von Landsberg; Herrin von Korf, Äbtissin von Freckenhorst; Johannes Heinrich von Frye; Johannes Fecker, ledig; Herr Frye aus dem Orden des Hl. Benedict (OSB), aus der Abtei Iburg; Gerhard Fecker, ein leiblicher Bruder von Johann Fecker, und Susanna Boeymann (Eheleute); Kapitänlieutenant de Bonners und seine Familie, er fertigte die Zeichnung des Kirchendaches und des Turmes aus Liebe zu Gott gratis an; Herr Hettermann in Lecoche mit seiner Familie; Johannes Heinrich Cordes, Apostolischer Syndicus dieses Konvents, seine Frau und die Katholiken der Gemeinde Embden; Klerus im Emsland, mit den besonderen Wohltätern aus Emden, den Herren Petrus und Bernhard Marshes, Hermann Cappelhoff, Augustinus Rixmann; Heinrich Westman, aus Herbrum. - Bild: Glöckchen aus dem Aschendorfer Franziskanerkloster, 1522.

Heft 14/1989 (Aschendorfer Blätter):

Johannes Niemann: Kipp, Kapp, Kögel - Johannes Niemann: Wie Weihnachten gefeiert wurde - Johannes Niemann: Was einst ein Großvater seiner ältesten Enkelin in ihr Poesie-Album schrieb - Liborius Engbers: Der Brink - ein Stück Dorfgeschichte - Dieter Simon: Der Aschendorfer Kirchhof wird zu klein. Darin: Amtshauptmann Korte (1852); Zimmermann Dirk Stavermann, aus Herbrum; Totengräber Tobias Weseler; Johann Edelkamp, Böttchergeschäft; Landwirt Johann Tombrink; Johann Tellmann; Bökers; Flotkers; Literatur: Nieders. Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 703 "Kath. Konsistorium Osnabrück"; Drechsler Franz Bröer (1950er Jahre).

G. Harpel: Auszüge aus dem Memorienbuch des Franziskanerklosters zu Aschendorf. (Monate Mai bis Juli) - 1. Mai: Jungfrau Lucretia Theresia Gelsen (1742); 2. Mai: Petronella Staes, Gattin von Hermann Staes (1718); Johannes Pülsken, + Werlte 1767; 4. Mai: Witwe Anna Hendrichs, + Emden 1734; 5. Mai: Fürst Friedericus Christianus von Plettenberg, Bischof von Münster, + 1706; 11. Mai: Herrin von Westerhold, Äbtin (Pröpstin!) des Klosters Borchorst (1735); 12. Mai: Herr von Grinsfeld und seine Gattin, die Herrin Beatrix von Paun (1689, 1692, 1693); Witwe Regina Böckers genannt Hamming (1715); 14. Mai: Hermann Schwerink junior und seine Gattin Anna,

aus Dütthe, Pfarre Lathen, ihre Schwester: Helena Swering, verstorbene Tochter des Hermann senior und Catharinas (1718, 1719); 17. Mai: Anna Maria Gloen, Witwe Witten, aus der Pfarre Holte (1751); 25. Mai: Franz Kehr, Kaufmann in Leer (1727); Hermann Heinrich Pülsken, + Lahn bei Werlte 1757, im Alter von 24 Jahren; 28. Mai: Witwe Phenenna Pülsken, aus Lahn, Pfarre Werlte (1741); 29. Mai: die tüchtige Jungfrau Judith Seggeren aus Leer (1711); 1. Juni: der vornehme Herr Oeding, Kaufmann in Aschendorf (1729); 3. Juni: der vornehme und sehr gelehrte Herr Wener Zurmöllen, U.I. Doctor und Vizekanzler von Münster; er war hauptsächlich die treibende Kraft unseres Ordens, zu diesem Ort Aschendorf (zu gehen), seine Gattin: Gertrud Römer; 4. Juni: Helena Woest aus Vrees (1744), ihr verstorbener Bruder: Wilhelm Woest; 5. Juni: Johannes Schmitz, aus Sustrum (1758); 10. Juni: Niescany Göken Albers, Eisen-Schmied, ein wahrhaft katholischer Mann, Herbergsvater unserer Patres und Brüder, war verheiratet (1706); 11. Juni: Johannes Brink, in Dankern bei Haren, seine Gattin: Gesina Einspann (1749); 12. Juni: Everhard Scheper, Vogtetus? in Dörpen, + Dörpen 1710; Bernhard Anton Fontsgaerdes (1723); die fromme Jungfrau Tecla Sonnema, aus Groningen (1724); Johannes Beenen, aus Groß-Berßen (13.6.1735; Eheleute Johannes Wilhelm und Gesine Abelen, aus Lorup (1740); 13. Juni: Everhard von Lucker, Kolon in Klein Stavern, Pfarre Sögel, (1721); Johannes Gers, Kolon in Sögel (1746); Johannes Lammers, aus Borsum, Pfarre Aschendorf, und seine Familie (1791); 15. Juni: die fromme Lucia Kessen, aus Wehm bei Werlte (1741), Gatte verstorben; 16. Juni: Henrich Smidts, Angelina Waterlok und Agelina Smidt, aus Groningen, ohne Jahr; 17. Juni: Johannes Heinrich Riemann aus Vinnen, Pfarre Holte (1798); 18. Juni: Elisabeth Poelsmans und Familie (1730); 19. Juni: Jungfrau Schwartzje Scherhoch, + 1704 bei Wenem (Weener?), Magd bei einem gewissen Verwalter Antonius Ahlers, einem besonderen Patron des Konvents; 20. Juni: der verstorbene Hermann Heinrich Kohne und Maria Kohne, aus Versen bei Meppen (1805); Familie Persenerweer (oder Parsenerweer); 21. Juni: Eheleute Hermann Deitermann und Regina Hüssinck (1739); 22. Juni: die verstorbene Gesina Nierhoven aus Wehm, Pfarre Werlte, ohne Jahr; 24. Juni: Jüngling Johannes Porck, aus Harrenstätte, Pfarre Werlte (1748); 25. Juni: die verstorbene Helena Wicking aus Schwefingen (1754); die fromme Jungfrau Maria Anna Ostermann (1762); 27. Juni: Evert Husink, aus Lehe (1709); Johannes Scheeper, + Dörpen 1711; 28. Juni: der Jüngling Johannes Hausen, + Bonn 1726, seine Witwe: Wilke Lübken, er stand im Dienst von Lubertus Joansen; Johannes Tombrinck und Gesina Maria Hoving, Eheleute aus Groningen (1789); 29. Juni: Heinrich Gansefort, aus Dersum (1751); 3. Juli: Wilhelm Hillmann und Lucia Hilms, Eheleute aus Werpeloh (1699); Anna Pott, genannt Westhuis, und ihres verstorbenen Gatten Hermann Pott, ohne Jahr; 4. Juli: Gerhard Heinrich Koonke, aus Holte (1797); 5. Juli: die fromme Matrona Wilkens, unsere geistliche Mutter in Groningen (1729 und 1750); 7. Juli: die fromme Jungfrau Veronica Cruisen (1729); 8. Juli: Emerentiana Rossink, + Aschendorf 1721, Gattin von Hermann Dresmanns; 9. Juli: Gerhard Behnen, aus Dörpen (1702); 11. Juli: Anna Kampen, aus Groningen, ihr Gatte: Gerhard de Graaf (1764); 13. Juli: der verstorbene Johannes Heinrich Deiters, eines neunzigjährigen (Mannes), aus der Pfarre Holte (1802); 18. Juli: Gerhard Gruth und seine Gattin aus Holthausen, Pfarre Meppen (1761); 19. Juli: Anna Margaretha Mullers, aus Hüven, und ihre Familie (1776); Phenennae Würz, aus Hemsen, Pfarre Meppen, + 1724; 24. Juli: der sehr ehrenwerte Jüngling Otto Schwaakman, + Lehe 24.7.1795; 26. Juli: Johannes Heinrich Bruningen (1723); die

fromme Jungfrau Adelheidis Wilckens, + Groningen 1791.

Heft 15/1990 (Aschendorfer Blätter):

Paul Thoben: Aus der Geschichte des Schützenvereins Tunxdorf bis 1920. Darin: Ein Steuerregister aus dem Jahre 1672 nennt für Tunxdorf 14 Erben und 16 Kötter, also zusammen 30 Bauernhöfe (siehe Anhang)¹⁵. Zählt man alle in diesem Register aufgeführten Personen einschließlich der Knechte und Mägde zusammen, so ergibt sich eine Einwohnerzahl von 59 Personen, durchschnittlich 2 Personen pro Haushalt. Heute hat Tunxdorf 169 Einwohner in 51 Haushalten, durchschnittlich etwa 3 Personen pro Haushalt¹⁶. Wirft man einen Blick auf die einzelnen Familiennamen, so fällt auf, daß sehr viele Familien heute noch hier ansässig sind, z.B. Pennemann, Röttgers, Specker, Borgman, Hegemann, Eilers und Laken; Henricus Vriesenborgh; Schützenkomitee Nenndorf (1868): Johann Blome, Engelbert Kempen, Albert Hannen, Hermann Eißing und Bernhard Schlude; Wwe. Otten (später Gastwirtschaft Hermes); Johann Hege- mann aus Nenndorf; Schützenkönig Johann von Euch, dessen Vater in Tunxdorf einen Brinksitzerhof besaß und noch nebenbei als Schuhma- cher arbeitete. Der Hof der Familie von Euch, der heute nicht mehr existiert, befand sich zwischen den jetzigen Häusern Voorwold und Schnieders, in der Nähe der alten Tunxdorfer Schule (heute Ehren- mal für die Gefallenen der beiden Weltkriege)¹⁷. Johann von Euch zog später mit, wahrscheinlich im Jahre 1875, mit seiner Familie nach Westrhauderfehn und verkaufte den Hof in Tunxdorf. Er ver- starb im Jahre 1886 im Alter von 52 Jahren; Gemeindevorsteher Jo- hann Pennemann (1900); Hermann Gerdes; Margarethe Meier - Johannes Cloppenburg: Die Entwicklung des Schützenvereins Tunxdorf-Nenndorf seit 1920 - Alfred Gebbeken: Der Musikverein Tunxdorf-Nenndorf im Schützenverein Tunxdorf-Nenndorf e.V. - Anhang: a. Verzeichnis der Einwohner von Tunxdorf und Nenndorf im Jahre 1672 - b. Verzeichnis der Schützen zu Tunxdorf 1869 - c. Statuten für das Schützenfest des Schützenvereins zu Tunxdorf vom 25. Mai 1900 - d. Verzeichnis der Plaketten der Schützenkette und der Schützenkönige - e. Ver- zeichnis der Kinderschützenkönige - f. Bildanhang - g. Nachweis der Abbildungen.

2. Zeitungen

* = Diese Zeitung ist in der Bücherei, in der sich unsere Fach- stelle (Rentei Meppen) befindet, vorhanden.

Meppener Tagespost. Amtliches Bekanntmachungsblatt für den Kreis Emsland und die Stadt Meppen. Herausgeber: Verleger Leo Victor Fromm und Verleger Hermann Elstermann. Verlag: Neue Osnabrücker Zeitung, Postfach 4260, Osnabrück *

3.5.1989 Dr. Karl Pardey: Meppener Stadthaus kostete 1935 22500

¹⁵ StAMs Fstm. Münster, Landesarchiv 487 ad Nr. 36, Bd. 6: Verzeichnuß Persohnschatzungs-Registorum de termino 20. Martii 1672, Ampts Neuenhaus und Ambslandt.

¹⁶ Niedersächsisches Landesverwaltungsamt (Statistik): Volkszählung, Gebäude- und Wohnungszählung, Arbeitsstättenzählung 1987, Ausgewählte Daten, S. 222.

¹⁷ StAOs Rep 350 Asch Nr. 396; Brandkataster aus dem Jahre 1878 im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover; Katasteramt Meppen, Außenstelle Papenburg: Gemarkungskarten, Artikelverzeichnis und Mutterrolle des Gemeindebezirks Tunxdorf, 1871-1875.

Reichmark. Geschichten zum Neubau des Verwaltungsgebäudes. Darin folgende Namen: Markt 41 (früher Maler Esdert); der Maler Esders kam aus Haren und bezog das Haus Markt 41 im Jahr 1884. Vor ihm lebte die Familie des Malers und Glasers J. Keller in dem Haus, die es 1834 von Kaufmann und Krämer J van Waan übernommen hatte. Waan war ein Schwiegersohn des Ackermanns Schütte, der das Haus von dem Apotheker und Weinhändler Brusekorn gekauft hatte; Haus des Herrn Doctoren Vagedes (abgebrannt 16.12.1816; das jenseits der Kirchstraße liegende Haus der Witwe Wübbels, abgebrannt 16.12.1816 (heute Volmer); Haus, in dem 1820 der Bürgermeister Michael Vagedes mit seiner Frau Elisabeth geb. Jansen, wohnte; neben dem Markt 43 das Haus des Schmiedes Rademaker und wieder daran anschließend das des Knopfmachers H. Ravensberg; das Haus Nr. 42 (Ravensberg) wurde lange Zeit von der Familie Robbeloth-La Rose bewohnt. Später gelangte das Haus in den Besitz des Goldarbeiters L. Gastrich, und schließlich wurde es von dem Urmacher, Optiker und Mechaniker H. Belling erworben. Im Hause 41 wohnte 1906 die Familie Esders; Wachtmeister Heuer; Ackerbürger Jansen (1906). Das Eckhaus Gymnasialstraße/Markt war 130 Jahre das Textilhaus Alexander. 1898 verkaufte Leo Alexander, verheiratet mit Ida Weichselbaum, das Haus Markt 40 an Wilhelm Bernsen.

3. Bücher

* = Dieses Buch ist in der Bücherei, die sich in unserer Fachstelle (Rentei Meppen) befindet, vorhanden.

Dieter Simon: Das Kriegsende 1945 in Aschendorf, Herbrunn, Tunxdorf und Nenndorf. Bd. II der Beiträge und Quellen zur Geschichte Aschendorfs. Hrsg.: Heimat- und Bürgerverein Aschendorf/ Ems e.V., 67 Seiten, 19 Fotos, 3 Karten, Verlag: Goldschmidt, Werlte 1985. DM 10,--. *

Das im Rahmen der mehrbändigen Ortschronik herausgegebene Buch beabsichtigt, wie der Verfasser im Vorwort sagt, "ein Stück Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren, keineswegs jedoch Emotionen zu wecken und alte Wunden aufzureißen". Dieses Vorhaben darf man getrost als gelungen zu bezeichnen. - Aus einer Vielzahl von Quellen (Augenzeugenberichte, Chroniken, Kriegstagebücher, Pfarrarchive, Zeitungsabschnitte) hat der Autor in den beiden Hauptkapiteln "Tage des Schreckens" und "Die Zeit danach" ein Bild jener Tage gezeichnet und kommt damit einer oft erhobenen Forderung gerade jener Generation nach, die diese Zeit miterlebt hat. Hervorzuheben ist, daß sich der Verfasser dieser Aufgabe nicht nur gestellt, sondern sie in der Form eines gründlichen und dennoch leicht lesbaren Werkes gelöst hat. - Im Anhang finden wir Tabellen, einen Briefwechsel sowie interessante Dokumente jener 1. Polnischen Panzerdivision, die den Küstenkanal überquerte und Aschendorf einnahm. Dem Aschendorfer Heimatverein gebührt Anerkennung für den Mut zu diesem ungewöhnlichen Konzept einer Heimatchronik.

Alois Ovelgünne

(Quelle: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes, 1988, S. 329)

V. Mitteilungen

1. Mitgliederbeitrag 1991

Um die Überweisung des Mitgliederbeitrags 1991 in Höhe von 20,-- DM wird gebeten (Emsländische Landschaft, 4475 Meppen, Kontonummer 2005007 bei der Kreissparkasse Aschendorf-Hümmling in Papenburg (BLZ 285 515 60), Vermerk: AK Familienforschung. Wenn Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an unsere Fachstelle (Frau Robben).

2. Termine unserer Nachbarvereine

2.1 Ostfriesische Landschaft. A.G. Familienkunde, Fischteichweg 16, 2960 Aurich. Auskunft erteilt: Frau Haltrich. Telefon 04941-3147 oder 0491-5143.

2.2 Nederlandse Genealogische Vereniging, Afdeling Twente: Auskunft erteilt: Herr G.J. ten Hoeve. Tel. 0031-53-352514 Samstag, 13.4.1991, 14.00 Uhr, Parkhotel, Enschede. Vorlesung des stellvertretenden Direktors Drs. J. Kroes: "Was ist im Centraal Bureau voor Genealogie in Den Haag zu finden?"

2.3 Vereniging voor Genealogie en Historie "Westerwolde": 1991 sind folgende Mitgliederversammlungen geplant: 16. März, 15. Juni, 28. September und 14. Dezember. Beginn: 13.30 Uhr. Ort: Onstwedde, "Ekkelkamp" = Gemeindehaus an der ev.-ref. Kirche, Kerklaan 5. - Auskunft erteilt die Sekretärin: Frau G.P.I. Hiskes. Tel 0031- 5987-13095

3. Veränderungen der Mitgliederliste

3.1 Eintritte

116. Gerd Kloppenburg

4459 Wilsum Nr. 180, Telefon 05945-341
Herr Kloppenburg erforscht die Familie Kloppenburg.
Eintritt 2.5.1990

117. Albert Olthaus, Society of Emsland Lineage

4325 St. Lawrence Ave, Cincinnati Ohio 45205
Herr Olthaus ist interessiert an der Geschichte und Bildern der emsländischen Orte Papenburg, Rhede, Werlte, Hüven und Umgebung. Er sucht nach folgenden Familien: Olthaus, Abrams, Timmermann, Schrand, De Boi, Finke, Poelman, Venendahl, Bodewes, Antons, Muhlmann und Tholen.
Eintritt: 20.8.1990

118. Carsten Fecker, Kolbergerstraße 12

2406 Stockelsdorf
Herr Fecker forscht in folgenden Orten nach den Familien:
Ahlen: Jansen (genannt Piper)
Aschendorf: Fecker
Dersum: Fecker, Kanne
Groß Fullen: Koop, Rötger
Haselünne: Frölich, Rapin, Westphalen
Meppen: Brand, Enters, Frölich, Gelschefort, Koop, Kopman, Malgre, Odendahl, Ottens, Sprengel, Vieler (Filer), Wigmann
Neusustrum: Brand, Kohne/Konen
Walchum: Eilers, Fecker, Hegemann, Hinrichs/Hümmling, Klöver,

Pelle, Schwering

Wehm: Jansen, Lembeck

Weiter sucht Herr Fecker nach dem Vorkommen von Namensträgern Fecker in anderen emsländischen Orten.

Eintritt: 27.8.1990

3.2 Verstorben

Verstorben ist unser Mitglied Hans Meier-Wellmann, Lorup, der intensiv an unserer Arbeit teilgenommen hat. Wir sprechen den Angehörigen unsere Anteilnahme aus.

4. Schenkungen

4.1 Von Herr Baron Oscar Perreau de Pinninck, Brüssel, erhielten wir: die Ahnentafel der Anna - Almoed von Scharffenberg, Erbin von Schärpenborg in Heede/Ems, * ca. 1618/20, ∞ Haselünne 11.7.1646 Hermann-Friedrich Ritter von Pinninck, * Lingen/Ems 17.4.1618, + Heede/Ems 14.2.1665. Beigelegt ist die Skizze der Grabplatte des Vollhart Nagell von Scherffenberg, Erbesitzer zu Scharpenborgh, die im Juni 1973 in der Kirche zu Heede vor der Kanzel wiederentdeckt wurde.

4.2 Von Herrn Pastor Beuker, Hoogstede, erhielten wir eine Abschrift des "Lidmaats-Boek der Oud-Gereformeerde Gemeente te Emlichheim" (Aufstellung der Glieder der evang.-altref. Gemeinde Emlichheim <einschließlich Laar und Arkel-Hoogstede>). Pastor Beuker schreibt: "Dieses Buch wurde offensichtlich durch Pastor Brunemeier eingerichtet. Ende 1851 gehören 99 Glieder zur Gemeinde." Pastor Gerrit Brunemeijer war von Ende 1849 bis zum 15.2.1852 evang.-altreformierter Pastor in Emlichheim.

5. Anschrift und Öffnungszeiten unserer Fachstelle

Fachstelle Familienforschung der Emsländischen Landschaft
Frau Robben, Ludmillenstraße 8 (im Neubautrakt der ehemaligen Altstadtschule)
4470 Meppen/Ems. Telefon 05931 - 14031.

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag: 8 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr.

Freitag: 8 - 12 Uhr.

Wer Microfiches einsehen möchte, melde sich bitte vorher telefonisch bei Frau Robben an.